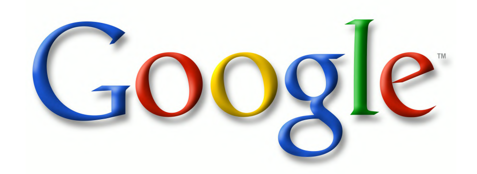


1/60

A. H. J. Lafontaine.
* 10 Oktober 1959 zu Braunschweig,
† 2[illegible] April 1831 zu Halle.
(schrieb c. 150 sogen. Familien-Romane.)



envoi de M. E. S. Dodgson,
à la Bibliothèque Taylorienne, Oxford.
16 Avril 1904.

Die

Tochter der Natur,

eine

Familienszene

in

drei Aufzügen

von

A. Lafontaine.



Berlin 1799.



Die
Tochter der Natur
eine
Familienszene.

Personen.

Präsident von Wallborn.

Karl, sein Sohn.

Louise, seine Geliebte.

Obrist von Wallborn, Karls Oheim.

Leopold, Louisens Vater.

Von Woldek, Lieutenant.

Heinrich, Karls Bedienter.

Rosine.

Bosse, Wirth und Rosinens Liebhaber.

Wache.

Bauern.

Die
Tochter der Natur.
Eine Familienszene.

Erster Aufzug.
Erster Auftritt.

(Bauernstube)

Präsident von Wallborn und Lieutenant von Woldek.

Presidont. Hier, lieber Woldek ist das Ende unserer Reise! Ich danke Ihnen mit einem vollen Vaterherzen, und nun gebe Gott, daß es Ihnen gelingt, was Sie mir hoffentlich nicht versagen werden.

Woldek. Noch versteh ich nichts, Herr Präsident.

Präs. Sogleich! Sezzen Sie sich. (Sie sezzen sich) Sie sind der Freund meines Sohnes, lieber Woldek?

Wold. Mit ganzer Seele!

Präs. Sie glauben ihn auf Reisen?

Wold. In Italien.

Präs. Er ist entflohn.

Wold. Karl?

Präs. (empfindlich) O lieber Woldek, wann ich sonst von meinem Karl redete, wie voll Stolz war dann meine Brust! der Fürst liebte ihn, der Hof hatte Achtung gegen ihn, wenn auch keine Liebe, und jezt —

Wold. Sie werden sich seiner nie schämen dürfen.

Präs. Nicht? O lieber Woldek, er ist hier, in diesem Dorfe, in der elenden Kleidung eines Bauern, das verächtliche Spielzeug eines listigen Bauernmädchens.

Wold. Herr Präsident!

Präs. Hier! hier! schon seit sechs Monaten hier, und ich fürchte, ich fürchte — Sie kennen die romantische Wendung seines Kopfes; sie kennen seine Grille von Natur, Gleichheit der Stände, von Freiheit, Unabhängigkeit und Loßreissen von Konvenienz.

Wold. Wahrhaftig, Herr Präsident, Sie müssen sich irren, oder ich hätte Karln nie gekannt. Ein Bauermädchen? — Sagen Sie mir den Zusammenhang von diesen Räthseln, wenn ich sie wissen darf.

Präs. Sie müssen sie wissen, um den Unglüklichen zu retten. Sie wissen ja, wie zufrieden ich

mit ihm lebte: zwar gaben seine romantischen Grillen oft Anlaß zur Erörterung seiner Art zu denken, die mir nun freilich nicht angenehm war; denn sein System paßte nicht für die Welt, in der er leben sollte. Indeß ich rechnete auf die Zeit und auf die Welt selbst. Ich war mit seinem Herzen zufrieden. — Auf einmal wird er mir tiefsinnig, kalt, einsam und mürrisch. Er machte kleine Reisen und verschwieg mir wohin. Ich ließ das. Nun aber wurden seine Gespräche über Konvenienz, Zwang, Rang, Sitte, bitter. Ich merke nichts. Er macht wieder eine Reise, bleibt aus; ich harre Tage, Wochen; er ist verschwunden, endlich durchsuche ich sein Zimmer und finde dieses Billet. (der President zieht ein Billet hervor und liest.) „Ich verlasse Sie auf einige Zeit, mein Vater. Wenn ich hätte hoffen dürfen, Ihre Einwilligung zu der Verbindung zu erhalten, die mein wahrstes Glük auf Erden bestimmt; so hätte ich mir die Freude sicher nicht versagt, unter ihren Segnungen glüklich zu werden. Es wird Ihnen leichter werden, einen Sohn zu vergessen, der nicht Muth genug hatte sein Glük der Konvenienz zu opfern, als ihm die Erlaubniß zu geben, seine Ruhe in den Armen eines Mädchens zu finden, die alles hat, was liebenswürdig macht, nur nicht die Gerechtsame, am Hofe erscheinen zu dürfen." (Das Billet einstekkend.) Ich war wie zernichtet. Ich hatte schon in eine Verbindung mit dem Fräulein Allheim für ihn entrirt. Ich schwieg und über-

redete den Hof, er sey nach Italien geschwärmt, und trug nun meinen Gram allein. Unter der Hand ziehe ich Erkundigungen ein, und endlich — o du guter Gott! erfahre ich, wo er ist. Er ist noch nicht verheirathet. Ich fliege zum Fürsten und entdecke ihm mein Unglük. Der Fürst gab mir einen Verhaftsbefehl für das Mädchen und meinen Sohn; aber nur für den äussersten Nothfall.

Wold. Und wahrhaftig, Herr Präsident, die Verhaftnehmung des Mädchens würde Ihnen Ihren Sohn vollkommen geraubt haben.

Präs. Das sehe ich jezt auch. Eben deswegen bin ich jezt selbst hier. Ihnen also, lieber Woldek, lege ich Karln in die Hände; die Freundschaft soll dem Vater den Eingang in das Herz des Sohns bahnen. Gehn Sie, suchen Sie ihn auf; sagen Sie ihm, daß er mich tödten wird; sagen Sie ihm — O Gott, ein vernachläßigtes Geschöpf, ohne Sitten, ohne alles, meines Karls Gemahlin!

Wold. Nun, so ganz vernachläßigt kann sie nicht seyn, wenn Karl sie liebt; und hören Sie, Herr Präsident, ich spräche lieber zuerst das Mädchen als Karln. Was wissen Sie von dem Mädchen?

Präs. So viel wie nichts, allein sein Brief —

Wold. Sehen Sie, lieber Mann, Karl wird sagen: kennst du sie? Hast du sie gesehen? weißt du, warum ich ihr das alles opfere? Was soll ich denn antworten? Vorsichtig mit Karln!

Präs. Ich überlasse ihnen alles, lieber Woldek. Sein Sie Herr über mein Vermögen, brauchen Sie mein Ansehn, wenn es nöthig ist, nur geben Sie mir meinen Sohn wieder.

Wold. Karls Geliebte, für die er alles aufgiebt, muß wahrhaftig kein gewöhnliches Mädchen sein. Denn sei nun, wie ihm sei, wir werden einen schweren Stand haben. Doch zuvor wollen wir ein wenig rekognosziren. (er ruft zur Thüre hinaus) Herr Wirth!

Zweiter Auftritt.

Wirth Bosse, die Vorigen.

Bosse. Guten Morgen, ihr Herren.

Wold. Guten Morgen, guten Morgen! (Präsident sezt sich) Ist hier ein adeliches Gut im Dorfe?

Bosse. Gottlob, nein; jede Scholle gehört uns hier mit Wald und Teichen.

Wold. Oder ein Prediger?

Bosse. Auch nicht, wir sind drei Stunden von hier eingepfarrt.

Wold. Ein Förster, oder Steuereinnehmer, oder eine Gerichtsperson muß doch hier wohnen?

Bosse. Nein, nein! der Wald ist unser, und mein Bruder ist Schulze, und die Steuern kommen ans Amt.

Wold. Die Gegend umher ist vortreflich, sehr romantisch.

Bosse. Nun ja; doch giebt es auch Sandflecke genug, wo kein Dünger hilft.

Wold. Mich wundert nur, daß sich hier in dieser reizenden Gegend kein Fremder ankauft, oder hier wenigstens wohnt?

Bosse. Ja, es geht wunderlich zu in der Welt.

Wold. Wie wir ins Dorf hineinfuhren, so sahen wir einen jungen Mann, der sah nicht aus wie ein Bauer. Wohnt der hier?

Bosse. Sah er denn aus, wie ein Mensch?

Wold. Ja, wie ein Mensch, aber sein Gesicht war nicht von der Sonne verbrandt, seine Hände waren weiß wie Schnee. Er sah aus, als ob er aus der Stadt hieher gezogen wäre.

Bosse. (leidenschaftlich) Aha! der! — Nun, ich wünsche Niemanden Böses —

Wold. Allein diesem doch? Wer ist er denn?

Bosse. Hm! gutes mag nicht viel dran sein. Der Himmel mag wissen, wie er hieher gerathen ist. Hören Sie, Herr, ist das Manier von so einem Ausländer, das hübscheste Mädchen im Dorfe einen so vor der Nase wegzunehmen. Das ganze Dorf ist ihm aufsäzzig.

Wold. Wie denn so?

Bosse. Da zieht er vor ein sechs Monaten hier an, kauft sich ein hübsches Gütchen. Kaum, daß er hier warm ist, so geths auch schon hinter den Mädchen her.

Wold. Hör er, lieber Wirth, mir ist daran gelegen, daß ich das Ding in der Ordnung erfahre. Der Fremde kommt hier an? Wann?

Bosse. Nun, um Neujahr aus.

Wold. (zum Präs.) Das ist so?

Präs. Ganz recht, den dritten Januar.

Bosse. Richtig, den dritten Januar. Kauft Michel Bohnstedts Gut. Ists auch richtig, alter Herr?

Präs. Es ist ein schöner Mann?

Bosse. Ein Kerl wie gedrechselt. Das ist eben der Teufel!

Wold. Und redet schnell und gut?

Bosse. Besonders mit den Mädchen. Richtig und das ist eben der Teufel!

Wold. Hat ein paar große schwarze Augen!

Bosse. Richtig, lieber Herr, richtig! Ja, davon redet sie immer: die ehrlichen schönen Augen?

Präs. Er ists! er ists!

Bosse. Wer? Sie kennen den Gelbschnabel?

Wold. So halb und halb. Hör er, lieber Wirth: nun zu dem zweiten Punkt. Wer ist das Mädchen?

Bosse. Hinter der er her ist? das ist Rosine, meine Muhme, und was noch schlimmer ist, schon halb und halb meine Braut, bis der Henker den Kerl hieher führt.

Wold. Ist das Mädchen hübsch?

Bosse. O lieber Herr! daß weiß Gott. So hübsch, man kann ihr kaum in die Augen sehen.

Wold. Und ist eines Bauern Tochter?

Bosse. Nun ja doch! Ihr Vater war meines Vaters Bruder.

Wold. Und ihre Bildung?

Bosse. Bildung? Nun wie der Engel am Taufstein so freundlich, ein wahres Wachsbild!

Wold. Ich meine, ob sie so wie die andern Bauermädchen ist?

Bosse. O das ist ein Unterschied, wie Tag und Nacht. Schön, schön wie Milch und Blut.

Wold. Ich meine, ob sie Verstand hat?

Bosse. Verstand? ah, wie ein Engel, und der, der macht sie nun erst recht klug.

Wold. Versteh er mich, Bosse; ich meine, ließt sie wohl Bücher, die andere Mädchen nicht lesen? kann sie Briefe schreiben? spielt sie auf dem Klavier? spricht sie französisch? — denn so etwas muß es doch sein!

Bosse. Das wäre der Henker! Französisch? Nein, ehrlich ist sie! — Poz! das hätt' ich doch merken müssen.

Wold. Geht sie denn gekleidet wie die andern Bauermädchen?

Bosse. Nun, Herr, — Sie fragen denn doch auch kurios! Sie ist ein Bauermädchen damit Holla!

Wold. Nun aber zum Henker, Bosse, er sagt ja, daß der Fremde sie liebt?

Bosse. Nun, vörn Henker, ich habe sie auch lieb, und spreche kein Französisch. Was hat denn das mit der Liebe zu thun?

Wold. Recht, recht, lieber Bosse! ereifre er sich nicht! Hat denn Rosine den Fremden lieb?

Bosse. Das, das ist eben der Teufel. Vorher galt ich alles bei ihr. Hundertmal habe ich sie gefragt: Rose hast du mich lieb? — Wir wollen sehen! sagte, sie denn, und wenn ein Mädchen erst wir wollen sehen! sagt, so hat man gewonnen Spiel. Aber jezt — sie sieht mich nicht mehr an. Des Abends steht er bei ihr; und zischelt und drükt ihr die Hände, und dann gehn sie in den Busch oder auf die Wiese Mutterseelen allein. Aber nur Geduld! ich will es noch erleben, daß Rose klug wird: denn ist das Manier? da hat er den ganzen Hof pflastern lassen, kein Hälmchen Dünger auf dem ganzen Hofe; im Garten statt Kohl Blumen, und das Feld bestellen die Knechte, und kein Mensch sieht einmal hin. Das schöne Gut muß zu Grunde! und heirathet sie ihn —

Präs. Sie will ihn heirathen?

Bosse. Nun, Herr, würde denn Rose nur ein einzig Wörtchen von ihm anhören, wenn das nicht wäre? das ist eben der Gukguk! der glatte Kerl und der Blumengarten stechen dem Mädchen in die Augen. Das ganze Dorf ist rebellisch. Ich habe das Rosen gesagt; und ich will ihn, sagte sie,

und wenn der Pastor und der Küster ganz allein mit zur Hochzeit gehen!

Präs. Hören Sie, ein sehr ungewöhnliches Mädchen! O bei Gott! ehe er das Mädchen —

Wold. Geduld! — Hör er, lieber Wirth, er sieht, der Fremde geht uns nahe an, und ich hoffe, wir wollen ihn und das Dorf von dem Manne befreien.

Bosse. Wahrhaftig? Nun Gottes Seegen dafür! und kann ich Ihnen helfen, so —

Wold. Ja wohl, kann er das. Vorerst möcht ich gern das Mädchen sprechen. Kann er Rosen nicht mit Manier hieher schaffen?

Bosse. Gleich, allerliebster Herr! da geh ich hin, und sage: Rose, du wirst schön mit deinem Bräutigam ankommen! da sind zwei Heren —

Wold. Bei Leibe nicht! Sie darf nicht ein Wort wissen, daß wir Theil an dem Fremden nehmen. Er muß sie unter einem Vorwande herbringen, so mit Güte, durch Ueberredung. —

Bosse. Ja, wahrhaftig, allerliebster Herr! sie ist hier gleich neben an. Durch Ueberredung, und dann jagen wir den Kerl zum Henker! (ab)

Dritter Auftritt.

Der Präsident und Woldek?

Präs. Nun, lieber Woldek?

Wold. Der Anfang ist freilich nicht gut.

Präs. Das Haar, das ich so lange mit Ehren getragen habe, wird mit Schande — So ein Mädchen!

Wold. Nun, liebster Herr Präsident, ruhig! Ist das Mädchen so; desto besser für sie. Er muß sehen, wir wollen ihm die Augen öffnen.

Präs. Er ist ein Starrkopf.

Wold. Ja; aber nur, wenn die Vernunft auf seiner Seite ist.

Präs. Er wird bei seiner Meinung bleiben, um sich nicht schämen zu dürfen.

Wold. Je einfältiger das Mädchen, desto besser. Ich will ihn aus allen seinen Verschanzungen herausspotten. Sechs Monate werden die erste Liebe abgekühlt haben, und er wäre vielleicht längst von selbst zurückgekehrt, wenn er einen schiklichen Anlaß gehabt hätte. Sie werden es sehen.

Präs. Gott gebe es!

Vierter Auftritt.

Bosse, Rosinen hereinzerrend, die Vorigen.

Bosse. Herein! herein! ohne Gnade! herein, sag ich! die beiden Herren werden dir es schon geben! herein!

Rosine. Ich will aber nicht.

Wold. Komm doch einen Augenblick näher, schönes Mädchen. Laß er sie doch loß, Bosse!

Bosse. (stößt Rosinen mitten in die Stube und springt an die Thüre) Da steht sie, und hier steh ich, daß sie nicht schappirt.

Rosine. (halb weinend) Ich habe dir ja nichts zu Leide gethan.

Präs. Das ist sie! Gott!

Wold. Sei du ohne Sorgen, gutes Kind!

Präs. (heftig) Höre du niedrige Kreatur! — bei Gott —

Bosse. (springt zwischen den Präsidenten und Rosinen) Mit Erlaubniß, alter Herr, sie ist keine Kreatur, und geschehen soll ihr nichts!

Wold. Richtig, Bosse! (zum Präsident) Mein Herr, mir ist die Sache übergeben! — Sie sez-zen sich dort in den Lehnstuhl, und Er, Bosse; tritt wieder an die Thüre.

Bosse. (an die Thüre) Richtig, allerliebster Herr!

Wold. Hör sie, schöne Rosine, Sie hat hier im Dorfe einen Bräutigam, den schönen jun-gen Mann, der das Gut von Michel — wie war's, Bosse? —

Bosso. Richtig. Michel Bohnstedt gekauft hat.

Wold. Nicht, liebe Rosine? —

Rosine. Ach, lieber Gott, was hat er denn Böses gethan?

Wold. Nichts, nichts in der Welt, und sie hat einen wackern Bräutigam.

Bosse. (horcht) Was?

Wold. Und wenn sie Hochzeit hat, so bin ich Ihr Hochzeitgast, nicht wahr Röschen?

Bosse. (herzu) Was zum Henker? Hochzeitgast? Rose komm! komm Rose!

Rosine. Nein, nun will ich bleiben.

Wold. Hört sie, Röschen, verspricht sie mirs?

Bosse. Rose komm!

Rosine. Wenn sie denn noch hier sind, recht gern!

Bosse. Lieber alter Herr, fangen sie lieber an! Ja, sie ist eine — wie wars doch? — Kreatur!

Wold. Der alte Herr bleibt im Lehnstuhle, und Bosse geht an die Thüre! — Nun, Röschen, Sie hat wohl ihren Bräutigam recht lieb?

Bosse. Rose, komm, sag ich!

Rosine. O ja, von Herzen!

Wold. Bravo, schönes Mädgen!

Bosse. Rose komm, der Herr hat dich zum Besten.

Wold. Bosse, an die Thüre! — Nur, Röschen, fürcht' ich, daß leicht ein Unglük daraus entstehen könnte, wenn sie ihn heyrathet.

Rosine. Ein Unglük?

Wold. Dann, seh sie, der Mann ist ein —

Bosse. Ein schlechter Wirth — das hab ich schon oft gesagt.

Rosine. Er hat mir aber versprochen, daß er den Hof besser einrichten will, sobald erst etwas geschehen ist.

Bosse. Lügen, Rosine!

Rosine. Ich weiß es aber, daß er es thun will.

Wold. Traue Sie ihm nicht, liebes Kind, es sollte mir leid thun um sie! Hat er ihr denn würklich die Ehe versprochen?

Rosine. Ja, würklich?

Wold. Und glaubt sie, daß er Wort halten wird?

Rosine. Nun, mein Gott; warum nicht? Er ist so ehrlich, und hat mich so lieb.

Bosse. Es hat aber einen Haken, Rosine. Er thuts nicht, und darf es nicht thun.

Rosine. Warum denn nicht?

Bosse. Die beiden Herren — Rosine — sind da — siehst du.

Wold. Weiter, Bosse, wir sind da!

Bosse. Ja, sind da, und dein Bräutigam —

Wold. Ist auch da. Weiter, Bosse!

Bosse. Nun ja! Sie sagten ja vorhin, es gienge sie nahe an. Ich glaube, er hat das Geld gestohlen für den Hof. — Siehst du, Rosine, und nun sind die Herren da —

Wold. Um ihn zu hängen. Nicht wahr?

Bosse. Nun so reden Sie doch!

Wold. Sobald er schweigt, Bosse. Hör Sie, gutes Kind, der Mann hat seinen Spaß mit ihr gehabt; der Mann ist —

Bosse. Schon verheirathet? — Nicht wahr?

Wold. Beinahe! (zum Präsidenten) Ich bin in Verlegenheit: sie darf nichts merken, oder sie plaudert.

Rosine. So sagen Sie mir doch, guter Herr, was kann denn für ein Unglük daraus entstehen?

Präs. (aufstehend) So höre; redest du wieder ein Wort mit dem Fremden, so kommst du auf Lebenslang ins Spinnhaus!

Bosse. Was Herr? ins Spinnhaus? Rosinen? Herr, da hab ich doch auch noch wohl ein Wort mit drein zu reden!

Präs. Und du auf den Bau!

Bosse. Was Herr, Bau? Wer? einer von uns beiden!

Wold. Wahrscheinlich keiner! Merkt er denn nicht, Bosse, das der alte Herr mit ihm spaßt?

Bosse. Spaßt? Bau und Spinnhaus? Ich glaube der ließe einen in Spaß hängen! das ist grober Spaß?

Wold. Ruhig, mein Herr! — Höre Röschen, sey ruhig. Vielleicht ist es nicht so

böse. Wir suchen einen Mann, der mit der fürstlichen Schazkammer davon gelaufen ist. Der soll hier irgendwo stekken. Vielleicht ist es dein Bräutigam nicht?

Rosine. O behüte, behüte Gott! Er kam hier ohne Haus und Hof und ohne Kammer.

Bosse. Schazkammer? der Daus! das ist möglich. Er hat gleich baar bezahlt und in Gold, und hat noch viel zurük.

Rosine. (weinend) Er wäre es also?

Wold. Ja, wenn er eine Schmarre überm Gesicht hat?

Rosine. (freudig) Nein, nein! sein Gesicht ist so glatt, wie meine Hand.

Bosse. Rose, er hat eine Schmarre; er ist der Dieb; er hat die Schmarre nur wieder verwachsen.

Rosine. Du bist ein Narr, Bosse; ich werde doch sein Gesicht besser kennen als du! du hast eine Schmarre.

Wold. Wahrhaftig Bosse! so eine Art Schmarre hat er auch.

Bosse. Ich? um Gotteswillen nicht! Rose, sag doch hab ich eine Schmarre?

Wold. Nun geht nur, Kinder, geh nur Röschen! dein Bräutigam wirds denn wohl nicht seyn, und ich komme zur Hochzeit.

Rosine. Nein eine Schmarre hat er nicht. (ab)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Rosinen.

Wold. Nun Bosse, muß er mir das Haus des Fremden zeigen; vielleicht ist es doch der Dieb.

Bosse. So kommen Sie, mit Freuden! oder hören Sie, könnte man ihm nicht erst eine Schmarre übers Gesicht machen, daß er es ganz gewiß wäre?

Wold. Das liesse sich hören, Bosse; das wollen wir überlegen. Doucement, mon ami, & la victoire sera à nous!

Bosse. Aha, Sie sind gewiß verliebt; Sie sprechen französisch.

Wold. Komm er nur, Bosse! Komm er nur, und zeig er mir vom Weiten das Haus. (Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Einsame Gegend mit Gebüsch, an der Seite eine ofne Laube, der junge von Wallborn, und Heinrich sein Domestik mit einem Korbe voll Blumen.

Wallborn. Gib mir den Korb, und dann geh!

Heinrich. Lieber Herr —

Wallb. Laß die Titel weg.

Heinr. Ich bin Ihnen treu gewesen, und bin es noch.

Wallb. Wer hat daran gezweifelt? Geduld, Heinrich, mein Schiksal ist bald entschieden.

Heinr. Ich muß den Hof kaufen, als ob er mir gehören sollte, und — Sie werden für meinen Miethsmann gehalten —

Wallb. Nun, was käuest du das wieder? — das weiß ich.

Heinr. Recht gut; aber —

Wallb. Nun? aber?

Heinr. Unser einem gehts gerade so wie den Vornehmen. Ich bin — verliebt — bis zum sterben.

Wallb. Und der Narr steht hier und schwazt. So geh zu deiner Dulzinea.

Heinr. Also habe ich Ihre Erlaubniß?

Wallb. Von ganzen Herzen!

Heinr. Aber man hält mich für den Herren des Bauerguts, und betrügen kann ich nicht mehr, seit ich hier wohne.

Wallb. Sei verschwiegen, Heinrich, und es soll dich Niemand heraustreiben! deine Schöne ist ein Bauermädchen?

Heinr. Ja, lieber gnädiger — Rosine Bossen. O Sie haben sie sicher schon gesehen.

Wallb. Ja, ich erinnere mich. Ein hübsches Mädchen! Gratulire, Heinrich! — Hast du ihr Jawort?

Heinr. In so weit, gnädiger Herr, bis aufs Gütchen.

Wallb. Nun es ist dein!

Heinr. Ach, Gottlob! — Sehen Sie, betrügen wollt ich nicht, und man sage, was man will; das Mädchen hatte mich wohl lieb; allein das Gütchen mag doch wohl mein bester Fürsprecher gewesen seyn.

Wallb. So? so? Nun geh! (Heinrich ab.)

Siebenter Auftritt.

Wallborn allein. (Er trägt den Korb in die Laube.)

Wie eins das andere treibt! der Bursche wäre in der Stadt ein Betrüger geworden. Sein Herr wird verliebt, zieht aufs Land, und der Bursche wird ehrlich. Ach, Louise!

Achter Auftritt.

Louise simpel, sehr simpel, nicht modig, aber mit Geschmak gekleidet und Wallborn.

Louise. Guten Morgen, lieber Karl, das ist das erstemal, daß du früher hier bist als ich. (Sie giebt ihm die Hand.)

Wallb. Guten Morgen, meine gute Louise.

Louise. Ich habe — sehr sanft, sanfter als jemals geschlafen, oder auch nicht geschlafen. ich erwachte immer aus lauter reiner Frölichkeit. — Mein Vater hat Unrecht, lieber Karl — die Menschen sind nicht alle böse; denn du bist gut.

Wallb. (zärtlich.) Liebe, liebe Louise!

Louise. Antworte einmal tief aus deinem

Herzen! — — Ich glaube, von dir könnte ich leicht betrogen werden, — und mein Vater sagt, wer traut ist schon betrogen, (zutraulich schmeichelnd) aber betrüg mich nicht, Karl; ich glaube, ich würde nicht einen Menschen mehr lieben, wenn du mich betrögest.

Wallb. Louise, Louise, und wenn ich mein Herz vor dir verbergen wollte; — mit diesem Tone würdest du es auf meine Lippen zaubern. Gib mir deine Hand; fühle mein Auge; es ist naß. Bei deiner Unschuld, ich will aufrichtig seyn! Frag!

Louise. O mein lieber Karl, wenn du weinst, so kann ich dich um nichts fragen.

Wallb. So laß uns in die Laube sezzen!

Louise. Nein, bleib hier unterm reinen Himmel! — Nun Karl, du liebst mich, sagst du: ist das wahr? — Sag es mir doch lieber, mein guter Karl, wenn es dein Scherz gewesen ist, und betrüge mich nicht.

Wallb. Ich liebe dich, Louise! der reine Himmel, und der, der über ihn thront, sey mein Zeuge! Ich liebe dich! —

Louise. Wenn ich es doch so recht fest glauben könnte; wenn doch so ein Zeichen am Himmel geschähe, daß es wahr wäre. — Mein Vater sagt immer: die Menschen thun alles nur ihres Vortheils wegen. Wenn du mich nur verständest; oder wenn ich dir nur es so sagen könnte,

was ich meinte. Ob du mich wirklich lieb hast? wirklich? ob du wohl so recht von ganzem Herzen wünschest, daß ich immer heiter, immer zufrieden bliebe? und ob du wohl für mein Glük Sorge tragen könntest oder Kummer oder so etwas?

Wallb. Louise, Louise, was soll ich dir sagen? Meine Brust ist so voll; so ängstlich und frölich voll. O Gott, Louise! ich liebe dich; ich wollte gern sterben, wenn das dich glüklich machen könnte!

Louise. (zutraulich, aber warnend) Karl, ist das wahr? Sieh an den reinen Himmel.

Wallb. Höre mich, du reiner Himmel! ich liebe Louise mehr wie mich selbst!

Louise. O Karl, lieber Karl! (Sie sinkt in seine Arme) (Pause) Laß mich erst die Augen troknen! Ich weiß nicht, warum ich weine, und doch ist mir so wohl, so frölich zu Muth. Ich liebe dich auch Karl! Ich könnte, wenn du arm wärest, mir meine Nahrung entziehen, und sie dir geben; ich wollte für dich arbeiten, im heissen Sommer und in der schreklichsten Kälte; den Schlaf könnt ich mir abbrechen und für dich arbeiten; wenn ich dich ruhig schlummern sähe, so würde ich in dem Anblik neue Kräfte erhalten.

Wallb. O du heiliger, o du gütiger Gott! (Er sinkt auf ihre Schulter)

Louise. Nein, Karl, du betrügst mich

nicht; nein, du liebst mich; aber noch eins, Karl: hast du auch liebe gegen andre Menschen?

Walld. O Louise, wäre ich ein Mensch, wenn ich Menschen haßte?

Louise. Aber mein Vater hält die Menschen für wilde Tiger, die sich einander hassen und erwürgen: bist du kein Tiger? — Nein, Karl, du bist gut, wie ich und mein Vater!

Walld. Himmlische Unschuld! — Deines Vaters Schiksale haben ihn wahrscheinlich so menschenfeindlich gemacht. Es wohnen gewiß eine große Anzahl guter Menschen auf der Erde.

Louise. Nun will ich dir sagen, was mir diese Nacht einen so sanften Schlaf gemacht hat: du, Karl! du! — Du liebtest mich, das wußte ich schon lange. Ach, ich wußte nicht, sollt ich mich freuen, oder betrüben: mein Vater hatte mich so oft mit der Beschreibung dieser Liebe erschrekt; unter den allerfürchterlichsten Erzählungen von den Folgen dieser Liebe bin ich erzogen. Nun lernte ich dich kennen: ein geheimer Zug, lieber Karl, riß mich zu dir, und meines Vaters Lehren schrekten mich zurük. Tausendmal hatte ich schon das Geständniß unserer Liebe, und unseres Umganges auf der Zunge, wenn ich in den Armen meines Vaters lag, und von seinen Thränen benezt wurde: doch hielt ich mich. Was sollt ich ihm unnöthigen Kummer verursachen? Aber ich

war nun desto aufmerksamer auf dich. Gestern war ich von ohngefähr in dem Hause eines Kranken: du kamst, ich verbarg mich. Du gabst dem Alten deinen Ueberfluß, und ich war mit dir zufrieden; aber als du dich nun an sein Lager seztest, und mit Geduld, die langen Klagen des Alten anhörtest, ihn mit deiner freundlichen Theilnahme erquiktest, seinen Enkel auf deinen Knien schaukeltest, da, da, Karl, zerfloß ich in Thränen; da fühlt ich, daß du gut warst?

Wallb. Du warst da, da, in der Wohnung des Elendes?

Louise. Ich war da — Doch höre mich weiter: in diesem Augenblikke war ich entschlossen ganz dein zu seyn; die Furcht verließ mich, und die reinste Freude erfüllte mein Herz. Ich bin dein, Karl!

Wallb. Nein! — ich will dich nicht betrügen: weißt du, was du mir versprichst? — Louise, unschuldige, natürliche Seele! mein willst du seyn? mein? ganz mein? Mich nie, und um mich alles verlassen? Bei mir aushalten in Jammer und Noth? Louise!

Louise. Ich bin dein, Karl!

Wallb. Auch wenn dein Vater nein sagte?

Louise. Nein? mein Vater? Wie kann er nein sagen?

Wallb. Und wenn er nein sagte?

Louise. Mein Vater liebt mich, und er ist gut

wie ich! Wie du auch redest! kann denn mein Vater mir verbieten, das Gute zu lieben? und wenn ich auch wollte, könnte ich ihm gehorchen? — Wenn man mir verböte meinen Vater zu lieben, könnte ich gehorchen, auch wenn ich wollte? — Mein Vater will, weil er gut ist.

Wallb. Du willst mein Weib sein, Louise?

Louise. Dein Weib, so lange mein Herz diese Brust bewegt! Hier ist meine Hand, Karl! Von diesem Augenblikke an bin ich dein Weib!

Wallb. Louise, mein Weib! — Wie soll ich die Seeligkeit tragen? — O Louise!

Louise. Ich weiß nicht, ich bin so bewegt. — Gott segne uns! — Und nun laß mich: die Freude muß ich meinem Vater in der Frühe bringen. Er ist oben noch im Hause. Bleib du hier, ich bringe ihn zu dir. O Gott, Karl, wie sonderbar ist mir zu Muth! — Du bist nun sein Sohn!

Wallb. Ich fürchte, ich fürchte, Louise!

Louise. Seltsamer Mensch, ich bin so glüklich, und du fürchtest. Karl! ich bin so frölich, wie ein Vogel in der Luft, denn du bist gut! Wie glüklich werden wir seyn! — (ab.)

Neunter Auftritt.

Wallborn allein.

Sie ist mein, und doch bin ich unruhig! — Was wird ihr Vater sagen? — Und wer ist er? —

Dieses Herz ohne Flekken ist mein! — mein diese reine paradisische Seele! So hab ich denn gefunden, was ich kaum zu wünschen wagte! und nun denn fort ihr übrigen Armseligkeiten der grossen Welt! — Hier wurde ich glüklich, hier will ich den lezten Athemzug ziehen! — Wer — wer kommt da?

Zehnter Auftritt.

Woldek und Wallborn.

Wold. Lieber, lieber Wallborn! So ist es doch wahr?

Wallb. Sieh da, mein theurer Woldek! Oder — läßt sich die Freundschaft zum Spürhunde gebrauchen?

Wold. Warum nicht? um den Freund aufzuspüren wenigstens! ich habe mir dein Haus zeigen lassen; du warst nicht da, ich schlendere den schönen Weg nach und finde dich hier, und so!

Wallb. Und warum nicht so? Dieses simple Kleid, und dieses abgeschnittene Haar mag mir doch leicht gut stehen.

Wold. Man spottet über sich selbst um fremden Spotte zu entgehen.

Wallb. Wenn du es so nimmst, so irrst du; denn dieses Herz, Woldek, schlägt unter dieser Jakke so frölich, so stolz, daß ich sie nicht mit einem Purper vertauschen möchte. Allein, was bringt dich hieher? mich zurükführen? das nicht! denn du kennst mich. — Spotten willst du, wie

ich an deiner mitleidig lächelnden Miene sehe — guter Freund, die Zeiten sind vorbei, da es noch des Lobes und des Tadels der Welt bedurfte, um sich glüklich oder unglüklich zu fühlen.

Wold. Und wahrhaftig, Gleichgültigkeit gegen Lob und Tadel möchte auch wohl jezt deine nöthigste Tugend seyn.

Wallb. Lieber Woldek, ich hoffe, du bist hieher nicht gekommen, um wizzig zu seyn? Du bist mein Freund gewesen; ich bin es noch. Ist dir der Mann in seiner Jakke, und in seinem abgeschnittenen Haar, den Karst in der Hand, noch so lieb als sonst in Seide und Puder, so — schlag ein und schweig!

Wold. Völlig so lieb als sonst; aber schweigen will ich nicht, eben weil ich dich noch eben so lieb habe.

Wallb. Mein Vater hat dich abgesandt? — und wozu? — Mich zu bereden, mich wieder in das eiserne Joch des Hofdienstes spannen zu lassen, dessen ganze erhabene Aussicht ein Lächeln des Fürsten ist?

Wold. Lieber Karl, sieh mir unter die Augen, du schämst dich der Posse?

Wallb. Lieber Woldek, reise zurük und sag dem Weisen am Hofe, du hättest einen Narren gesehen, der so verliebt in seine Narrheit wäre, daß er sich nicht einmal auf Erörterungen darüber einlassen wollte.

Wolb. Wer ist nun wizzig? ich oder du? — Karl, mit diesen Einfällen wirst du nicht einen von den großen Ansprüchen bezahlen, welche die Welt auf dich machte!

Wallb. Große Ansprüche? Pah! — Frag die Subalternen, denen ich im Dienst vorgesprungen wäre: sie freuen sich, daß der Mensch ein Narr war; und würden dir es großen Dank wissen, wenn du ihn von seiner Narrheit heiltest; — Frag die tausende der Unterthanen: wenn der Fürst ihnen Brod und Ruhe läßt, so ist es ihnen gleich, wer bei das fürstliche Siegel seinen Namen schreibt!

Wolb. Aber eben um Brod und Ruhe der Unterthanen ist es nicht gleichviel, wer es thut. Karl, deine schönen Träume vom Glük der Menschen!

Wallb. Eben, Träume! Meinst du nicht, daß tausend Menschen die Laufbahn mit solchem Herzen angefangen haben, als ich sie anfing? allein das hezt sich, das würgt sich, das nekt sich so lange, bis man ein Kazzenherz in der Hochedlen Kompagnie mit bekommt. — Und dann — die ganze Welt will glüklich seyn! Alles was ihr thut, von oben, von Ordensbande an, bis auf den Bettelsak, thut ihr nur um glüklich zu seyn. Du beschaust die Knöpfe und die Taschen deiner Kompagnie, wie der Kammerherr die Miene der Fürsten, um Brod, Ehre, Ruhe, und was weiß ich,

zu haben. Das thue ich auch! — darum laßt mich! Jakke oder Stern mag am Ende eins seyn!

Wold. Am Ende aber wirst du dein jezziges Glük fade finden!

Wallb. Daß ich doch mit dir darüber stritte; — Guter Gott! — fade! — doch das thut ihr auch. Welcher Hofmann hätte nicht am Ende seine Flittern langweilig gefunden? — welcher —

Wold. O halt ein mit den Deklamazionen! Dann haben wir Zeitvertreib, und der wird dir fehlen.

Wallb. Bewahre Gott, vor dem Zeitvertreib! hezzen, verläumden, aufpassen, ärgern, kuppeln, und endlich invalide an Seel und Leib, selbst zum Bösen zu einfältig, heuchlerische Gebete plappern! Und wollt ich auch das, so bleibt mir noch immer so viel Vermögen, mit machen zu können.

Wold. Du würdest mit einem schönen Air dann wieder in der Welt erscheinen!

Wallb. Ho! ho! ich erscheine mit Gelde, eurem angebeteten Gözzen.

Wold. Du wirst deinen Vater tödten.

Wallb. Also lebt er noch?

Wold. Bis jezt noch; aber er wird es nicht abhalten.

Wallb. Sieh da, er ist gesund. Die Frau, welche der Gram über den Tod ihres Mannes nicht in den ersten sechs Monaten tödtet, kann immer noch ein Kleid zur zweiten Hochzeit ankaufen.

Meines Vaters Sohn ist das Band, das er trägt, die Stelle, die er bekleidet; nicht ich. Wenn er mich liebt, so erlaube er, daß ich glüklich bin; weniger kann man von der Liebe doch nicht verlangen!

Wold. Wizzig seyn hast du hier gelernt; aber doch wahrhaftig wohl nicht von dem Mädchen, dem du hier in der Mummerei nachziehst. — Dieses Mädchen —

Wallb. Ehe du weiter redest, lieber Woldek, so höre erst — dieses Mädchen ist heute Karl von Wallborns Gemahlin.

Wold. Heute?

Wallb. Heute! hattest du mir etwas über meine Gemahlin zu sagen?

Wold. Lieber Karl, du weißt, daß gerade die Weiber der grossen Welt meine Ideale nicht sind, allein in Vergleich mit —

Wallb. Dem Mädchen, welches ich liebe? Oho guter Freund, was können denn die Weiber, die du mit diesem Mädchen vergleichen willst, mehr als das einfältigste Bauermädchen? — Ich lebe hier nun schon seit sechs Monaten mitten unterm Landvolke, und hätte ich auch hier nichts mehr gelernt, als daß hier das lezte Bauermädchen noch immer den Vergleich mit der elegantesten Dame aushält, so hätte ich genug gelernt. Hör zu! dort schwazt man von Bällen, Soupes, Assem-

bleen, und hier von Aerndtekranz, Kirchweihe, Hochzeiten und Pfingstbier, und gewöhnlich mit mehr Wiz als dort; dort rümpft man die Nase über ein zu bescheidenes Fischü, und hier über ein zu leichtes Halstuch; eure Damen plappern Unsinn, Zweideutigkeiten, und wenns hoch kommt, langweilige Anekdoten; das thut man hier so gut wie dort; ausser daß man es hier in einem sehr kräftigen Deutsch, und dort in sehr schlechtem französisch thut. Das was eure Damen mehr können, will ich hier dem simpelsten Mädchen in vier Wochen beibringen, bis auf die Frechheit und und Prätensionen, die eure Damen machen.

Wold. Du mußt diese Lobrede auf die Damen drukken lassen! Allein, Freund, deine Geliebte, Gott weiß, wie gern ich schonend darüber reden wollte, ist doch wahrhaftig wohl nichts anders, als ein ganz rohes Naturstük.

Walld. Natur! Nun ja, Natur! — O du heiliger Gott, erhalte mich geduldig, daß ich mit diesen Maulwürfen kein Wort über dein schönstes Meisterstük verliere!

Wold. (Vor sich) Der Mensch ist rasend! wenn ich das Mädchen doch gleich hier hätte, (laut) Karl, komm zu dir! dein Mädchen —

Walld. Bei Gott! ein Ideal an Schönheit des Geistes und des Körpers! — Ihr Verstand so rein, so fein; ihre Empfindung so zart, so sanft

und das Ebenmaaß in beiden, die Zusammenstimmung aller der Vollkommenheiten —

Wold. Nun, beim hohen Himmel! Karl, ich falle aus den Wolken. (Vor sich) Bei Gott, es spukt bei ihm.

Wallb. O ich bitte dich, Woldek; du hast mich verstimmt. Schweig davon! ich will nichts mehr hören! — Was betrachtest du mich so sonderbar?

Wold. Wahrhaftig, Karl; wenn ich nur wüßte, was ich von dir glauben sollte: für Ernst zu ungereimt, für Spaß zu ernsthaft.

Wallb. Was du willst: nur bitte ich dich, verlaß mich jezt, nur jezt!

Wold. Du wirst mich doch bei dir aufnehmen?

Wallb. Heute nicht, morgen nicht! dem Freunde wird auch übermorgen nicht zu spät seyn!

Wold. Noch eins! Heute heyrathest du das Mädchen?

Wallb. Noch heute! Jezt, wenn es möglich wäre.

Wold. Und ist kein Fall des Schiksals möglich, deinen Entschluß zu ändern?

Wallb. Woldek, willst du mich zum Narren machen?

Wold. Bei Gott, ich ließe mirs gefallen, wenn sie deine Mätresse wäre, und auch dazu —

Wallb. Elender Mensch! jezt geh! Wir haben uns nie gekannt.

Wold. Verblendeter Jüngling, wer konnte dich so bezaubern? und dennoch hör ich nicht auf dein Freund zu seyn; wir sehen uns wieder. (Beide von verschiedenen Seiten ab.)

Eilfter Auftritt.

Heinrich tritt aus dem Gebüsch hervor.

Das war doch der Lieutenant; nun der wird's doch wohl besser wissen, warum mein Herr in einen Bauerkittel kriecht. Kurios! in einen Bauerkittel kriechen, um ein Mädchen auf seine Seite zu bringen, wenn man Gutsch und Pferde hat! Bei Rosen wäre das nun umgekehrt; der schlägt das Herz schon, wenn ich ihr nur von Gutsch und Pferde erzähle. Wo bleibt sie aber doch heute? Da sizt mein Herr bei Sonnenaufgang mit seiner Louise, und wenn er fort ist, so sizt Heinrich da mit seiner Rosine: der Unterschied zwischen Herr und Knecht auf Erden ist doch wahrhaftig nicht weit her! — Heida Rose!

Zwölfter Auftritt.

Heinrich und Rosine.

Heinr. Heida, mein Röschen! Nun ist alles richtig! Schlag ein, und wir lassen uns aufbieten!

Rosine. Heinrich, zeig mir einmal dein Gesicht!

Heinr. Wie ich dabei aussehe? da sieh! ehrlich genug!

Rosine. Nein, die Schmarre ist nicht da.

Heinr. Was Henker, welche Schmarre?

Rosine. Hör, Heinrich, bei Vetter Bossen sind zwei Herren, die suchen einen Dieb.

Heinr. Die werden lange suchen müssen.

Rosine. Und die Herren meinten, du wärst der Dieb; du hättest die fürstliche Schazkammer gestohlen.

Heinr. Die Herren sind Narren, Rose, aber eine fürstliche Kammer hab ich, Rose, da haben sie recht.

Rosine. Hör, so lauf was du kannst, lieber Heinrich.

Heinr. Sei ruhig, Närrchen; ich meine die Kammer, wo wir schlafen wollen, wenn wir erst Frau und Mann sind; denn da wollen wir schlafen wie Fürsten!

Rosine. Also hast du keine Schazkammer? — Nun Gottlob; — Das waren dir zwei Scharfrichter; sie waren da, den Dieb gleich zu hängen. Er hat eine Schmarre überm Gesicht.

Heinr. Was zum Henker bedeutet das Geträtsch?

Rosine. Nun, wie ich dir sage: ein paar Scharfrichter, ein alter und ein junger. Der Alte

sagte: ich sollte lebelang ins Spinnhaus und Bosse auf den Bau und du solltest hängen.

Heinr. Was Teufel, warum solltest du denn aufs Spinnhaus?

Rosine. Weil ich dich heyrathen wollte.

Heinr. Nun, zum Henker, was geht denn meine Heyrath den Scharfrichter an? und warum sollte Bosse auf den Bau?

Rosine. Weil er immer von der Thüre weggieng; und der junge Scharfrichter will mit zu unserer Hochzeit gehn.

Heinr. Was in aller Welt, ich soll hängen, wenn ich heyrathe, und der Scharfrichter will mit zur Hochzeit gehn!

Rosine. Ja, denn du hättest schon eine Frau! ist denn das wahr?

Heinr. Die Leute sind Narren. Wer hat das gesagt? gewiß der Alte.

Rosine. Nein, das sagte der Junge und Bosse.

Heinr. Bosse? Nun, wart Herr Bosse, ich will dich lügen lehren. Wer, Teufel, ich schon eine Frau? Höre Röschen, sag du dem alten Herren, wenn er sich noch einmal um meine Heyrath bekümmerte, so würde ich ihn kurz und lang abschmieren, und dem jungen Herrn sag, daß er ein Narr ist, und daß er keinen Fuß über meine Hausschwelle sezzen soll; weder zur Hochzeit oder sonst,

und Possen sag, daß ich ihn heute oder morgen selbst sprechen würde.

Rosine. Das sag du den Scharfrichtern selbst.

Heinr. Merkst du denn nicht, Rosine, daß die beiden Leute ein Paar Narren sind, die dich haben nekken wollen. Komm, komm! geh du hin und sag ihnen das, und das derbe! komm!

Rosine. Wenn sie dich denn nur nicht hängen. (Beide ab)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Buschigte Gegend, im Hintergrunde eine Laube, aus dem ersten Aufzuge.)

Vater Leopold, gleich drauf Louise.

Leopold. Da kommt sie. — Noch die Unschuld, die Heiterkeit des goldnen Zeitalters auf dem blühenden Gesicht. Wehe dem Menschen, daß die Tugend nur in der Einsamkeit gedeihen kann! — Endlich, endlich meine Louise: wo bist du gewesen?

Louise. Ich habe dich im Hause gesucht, lieber Vater; du warest nicht da. Nun sucht ich dich im Gebüsch, und da traf ich ein paar Kinder aus dem benachbarten Dorfe, jenseits des Bu-

sches, die sich beim Erdbeersuchen verirrt hatten, die führt ich zurecht. Das hat mich aufgehalten. Dann eilte ich was ich vermogte; denn, Vater, ich habe dir eine grosse Nachricht zu geben.

Leop. Nun, liebes Kind? und eine recht fröliche, denk ich; dann dein Auge funkelt vor Freude.

Louise. Eine sehr fröliche! Vater, wie glüklich bin ich! Ich bin das Weib eines sehr guten Mannes.

Leop. (heftig erschrekkend) Gott, Louise! (Er sucht sich immer wieder zu fassen) Wie so mein Kind? erzähle mir.

Louise. Du erschrikst, mein Vater? ich habe doch nicht unrecht gethan?

Leop. Wissentlich gewiß nicht, Louise. (Er geht unruhig auf und nieder) Gott, was werd ich hören! —

Louise. Sei nicht traurig, lieber Vater, und höre mich, du wirst gewiß zufrieden seyn.

Leop. O gewiß, Kind, wenn du mir folgen willst. Komm, sezze dich zu mir. (Sie sezzen sich) Nun Louise, wer ist der Mann?

Louise. Ein sehr edler Mann, mein Vater; ein sehr edler Mann!

Leop. Gut; sehr gut! aber wer ist er? woher ist er?

Louise. Woher er ist? ja sieh, das kommt

mir jezt selbst seltsam vor, daß ich ihn darnach noch nicht gefragt habe. Aber ich hatte immer so viel wichtiges mit ihm zu reden, daß ich an diese Kleinigkeit nicht — Ja, das weiß ich nicht, wirklich nicht.

Leop. Ist es ein Bauer? ist es ein Mann von Stande? Antworte, liebes Kind, antworte!

Louise. Ja, liebster Vater, das weiß ich wirklich nicht. Aber was thut das? Hast du mir nicht hundertmal gesagt, ich soll nur den Menschen lieben, nie den Stand?

Leop. (Aufstehend) Muß denn selbst die Tugend der Fallstrik für die Tugend werden? Ich habe das gesagt! (zu Louisen) Kind, sag mir doch, ist er denn ganz so, wie die übrigen Landleute?

Louise. (erstaunt) Ich weiß nicht, Vater, es ist ja, als ob du dich fürchtetest, daß er ein Bauer wäre, — Sieh, er ist gekleidet, wie ein Bauer und auch nicht. Seine Kleidung ist reinlicher, zierlicher, feiner, seine Gestalt ist edler, sein Wesen sanfter, stolzer; er redet wie du, er ist wie du! Aber, Vater, sag mir doch —

Leop. Laß das, gute Louise; ich hatte Unrecht. Wenn er ein edler Mann ist, so sey er wer wolle. (Sich nach und nach fassend) Und wie, wie bist du mit ihm bekannt geworden?

Louise. Wie? (lächelnd und sich besinnend.) Jezt, da ichs sagen soll, wie? weiß ich kaum ein

sagte: ich sollte lebelang ins Spinnhaus und Bosse auf den Bau und du solltest hängen,

Heinr. Was Teufel, warum solltest du denn aufs Spinnhaus?

Rosine. Weil ich dich heyrathen wollte.

Heinr. Nun, zum Henker, was geht denn meine Heyrath den Scharfrichter an? und warum sollte Bosse auf den Bau?

Rosine. Weil er immer von der Thüre weggieng; und der junge Scharfrichter will mit zu unserer Hochzeit gehn.

Heinr. Was in aller Welt, ich soll hängen, wenn ich heyrathe, und der Scharfrichter will mit zur Hochzeit gehn!

Rosine. Ja, denn du hättest schon eine Frau! ist denn das wahr?

Heinr. Die Leute sind Narren. Wer hat das gesagt? gewiß der Alte.

Rosine. Nein, das sagte der Junge und Bosse.

Heinr. Bosse? Nun, wart Herr Bosse, ich will dich lügen lehren. Wer, Teufel, ich schon eine Frau? Höre Röschen, sag du dem alten Herren, wenn er sich noch einmal um meine Heyrath bekümmerte, so würde ich ihn kurz und lang abschmieren, und dem jungen Herrn sag, daß er ein Narr ist, und daß er keinen Fuß über meine Hausschwelle sezzen soll; weder zur Hochzeit oder sonst,

und Bossen sag, daß ich ihn heute oder morgen selbst sprechen würde.

Rosine. Das sag du den Scharfrichtern selbst.

Heinr. Merkst du denn nicht, Rosine, daß die beiden Leute ein Paar Narren sind, die dich haben nekken wollen. Komm, komm! geh du hin und sag ihnen das, und das derbe! komm!

Rosine. Wenn sie dich denn nur nicht hängen. (Beide ab)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Buschigte Gegend, im Hintergrunde eine Laube, aus dem ersten Aufzuge.)

Vater Leopold, gleich drauf Louise.

Leopold. Da kommt sie. — Noch die Unschuld, die Heiterkeit des goldnen Zeitalters auf dem blühenden Gesicht. Wehe dem Menschen, daß die Tugend nur in der Einsamkeit gedeihen kann! — Endlich, endlich meine Louise: wo bist du gewesen?

Louise. Ich habe dich im Hause gesucht, lieber Vater; du warest nicht da. Nun sucht ich dich im Gebüsch, und da traf ich ein paar Kinder aus dem benachbarten Dorfe, jenseits des Bu-

sches, die sich beim Erdbeersuchen verirrt hatten, die führt ich zurecht. Das hat mich aufgehalten. Dann eilte ich was ich vermogte; denn, Vater, ich habe dir eine große Nachricht zu geben.

Leop. Nun, liebes Kind? und eine recht fröliche, denk ich; dann dein Auge funkelt vor Freude.

Louise. Eine sehr fröliche! Vater, wie glüklich bin ich! Ich bin das Weib eines sehr guten Mannes.

Leop. (Heftig erschrekkend) Gott, Louise! (Er sucht sich immer wieder zu fassen) Wie so mein Kind? erzähle mir.

Louise. Du erschrikst, mein Vater? ich habe doch nicht unrecht gethan?

Leop. Wissentlich gewiß nicht, Louise. (Er geht unruhig auf und nieder) Gott, was werd ich hören! —

Louise. Sei nicht traurig, lieber Vater, und höre mich, du wirst gewiß zufrieden seyn.

Leop. O gewiß, Kind, wenn du mir folgen willst. Komm, sezze dich zu mir. (Sie sezzen sich) Nun Louise, wer ist der Mann?

Louise. Ein sehr edler Mann, mein Vater; ein sehr edler Mann!

Leop. Gut; sehr gut! aber wer ist er? woher ist er?

Louise. Woher er ist? ja sieh, das kommt

mir jezt selbst seltsam vor, daß ich ihn darnach noch nicht gefragt habe. Aber ich hatte immer so viel wichtiges mit ihm zu reden, daß ich an diese Kleinigkeit nicht — Ja, das weiß ich nicht, wirklich nicht.

Leop. Ist es ein Bauer? ist es ein Mann von Stande? Antworte, liebes Kind, antworte!

Louise. Ja, liebster Vater, das weiß ich wirklich nicht. Aber was thut das? Hast du mir nicht hundertmal gesagt, ich soll nur den Menschen lieben, nie den Stand?

Leop. (Aufstehend) Muß denn selbst die Tugend der Fallstrik für die Tugend werden? Ich habe das gesagt! (zu Louisen) Kind, sag mir doch, ist er denn ganz so, wie die übrigen Landleute?

Louise. (erstaunt) Ich weiß nicht, Vater, es ist ja, als ob du dich fürchtetest, daß er ein Bauer wäre, — Sieh, er ist gekleidet, wie ein Bauer und auch nicht. Seine Kleidung ist reinlicher, zierlicher, feiner, seine Gestalt ist edler, sein Wesen sanfter, stolzer; er redet wie du, er ist wie du! Aber, Vater, sag mir doch —

Leop. Laß das, gute Louise; ich hatte Unrecht. Wenn er ein edler Mann ist, so sey er wer wolle. (Sich nach und nach fassend) Und wie, wie bist du mit ihm bekannt geworden?

Louise. Wie? (lächelnd und sich besinnend.) Jezt, da ichs sagen soll, wie? weiß ich kaum ein

Wort. Vor ohngefähr sechs Monaten sah ich ihn zum erstenmale. Er redete mich an, ich antwortete, und — (sich besinnend) das ist doch seltsam, daß ich nicht weiß, wie ich bekannter mit ihm wurde. Ich hätte geglaubt, ich wüßte davon so viel zu erzählen. Gewiß, Vater, ich weiß es nicht. Ich wurde bekannter mit ihm, wie eine Blume wächst. Sie wird alle Tage größer, ohne daß man weiß wie? Nicht wahr, das ist doch Liebe?

Leop. Kind, Kind, ich hatte dich gebeten, mir nichts zu verschweigen.

Louise. Vater, ich habe dir auch im Anfang von ihm gesagt. — Sieh, lieber Vater, du hast immer befohlen, selten mit Menschen mehr zu reden, als Noth wäre: — ich wollte auch gehorchen, Vater; gewiß das wollt ich. Aber nun sieh; wie das so seltsam geht. Wenn er meine Hand ergriff, wenn er mich mit seinen blauen Augen betrachtete, wenn er mit mir redete, so flog die Zeit wie ein Bliz dahin. Ich war eine Stunde bei ihm gewesen, und ich hielt es kaum für eine Minute. Nicht wahr, das war doch wieder die Liebe? Aber du solltest ihn auch reden hören, oder reden sehen: es ist als ob man seine Gedanken in seiner Seele werden sähe.

Leop. Und das verschwiegst du mir; du unerfahrne Seele?

Louise. Verschwiegen? nein, Vater; ich habe dir von ihm erzählt. Du antwortetest: fliehe

die Menschen, es sind Tiger, Wölfe! Ach, das that mir wehe, sehr wehe. Nun schwieg ich lieber, und beschloß in der Stille aufmerksam auf ihn zu seyn. Ich war es, und dank dem Himmel, er war gut, gut wie du. Nun liebt ich ihn mit vollen Herzen, ach! Vater, ich liebe ihn unaussprechlich.

Leop. (Vor sich) Heiliger Gott, wohin soll die Unschuld sich retten? (zu Louisen.) Nein, Louise, glaube mir, er liebt dich nicht.

Louise. Nicht? — (gewiß) Er liebt mich, Vater, eben so heiß, als ich ihn liebe. Ich habe alles genau überlegt.

Leop. Bei Gott, Louise, auch du liebst ihn eben so wenig.

Louise. Wie kannst du das sagen, Vater? Ich fühle ja, was ich fühle. Laß dir doch nur sagen, Vater; alles was du mir von der Liebe gesagt hast, trift bei mir und ihm genau ein. Sieh, wir stehen oder sizzen neben einander, Hand in Hand, und schweigen, und haben keine Langeweile. Tausendmal hat er hier mit mir in dieser Laube gesessen; ach, wenn er seinen Arm um meinen Leib schlang, oder seine Lippen auf meine Hand drükte, oder auf meinen Mund; dann war mir, ich weiß nicht wie, so wohl, so von Herzen wohl, so wehmüthig wohl! Nicht wahr? ist das nicht Liebe?

Leop. Gott! — Man kann sich irren.

Louise. Wenn ich ihn einen Tag nicht sah, so war mir so sonderbar, so ängstlich, so unruhig; ich hatte, selbst bei dir, Langeweile, und sah ich ihn dann, so war meine Brust wieder frei; und ihm giengs eben so. Nun? war das nicht Liebe?

Leop. (Sich immer fassend) Es scheint beinahe. Du sagtest ihm das?

Louise. O gewiß! — Sieh! wenn ich schlief, träumte ich nur von ihm, und wenn ich erwachte, so — ach, ich habe oft mein Kopfküssen zärtlich an meine Brust gedrükt, es mit Thränen benezt. Sieh, da saß ich aufgerichtet auf meinem Lager, und dachte ihn mir an meine Seite, ach, es waren süße, süße Stunden! oft gieng die Sonne auf, und ich saß noch da, und plauderte mit seinem Bilde. Was sagst du nun, Vater? nicht wahr? das war Liebe!

Leop. Wahrscheinlich! (Umhergehend) Wie ich hier das Gewebe meines Unglüks Faden vor Faden auflösen muß. (Laut und sich vergessen.) O verführte, verdammlich verführte Unschuld! Es ist ein Betrüger, mein Kind.

Louise. Lieber Vater, o sag das nicht wieder; sieh mir stehn die Thränen in den Augen.

Leop. Louise, es ist ein Betrüger; ein gefährlicher, giftiger Betrüger, der unter der Larve der Liebe —

Louise. Das ist doch ungerecht, Vater! Du kennst ihn ja nicht! —

Leop. (Sich begreifend) Sieh, Louise Komm her, Kind, ich will dir erklären, warum er ein Betrüger ist. — Wäre er ein redlicher Mann, so wäre er zuerst zu mir gekommen.

Louise. Und was sollte er bei dir?

Leop. Hätte mir gesagt, daß er dich liebte.

Louise. Nun aber, warum denn gerade dir? und warum nicht mir? das wäre ja, als wenn ich unserm alten Thomas sagen wollte, daß ich dich liebte. Nein, das sage ich dir selbst.

Leop. Ich meine das nicht so, Louise. Er hätte dich von mir zum Weibe begehrt.

Louise. (erstaunt) Von dir? Nein lieber Vater, da hast du Unrecht! Sieh, zuerst mußte er mich kennen, dann mich lieben, und dann mußte ich ihn erst wieder lieben, dann mußten wir uns erst sagen, ich will dein Weib seyn, ich will dein Mann seyn! Was hattest denn du bei alle diesem? konntest du wissen, ob ich ihn liebte? oder ob ich sein Weib seyn wollte? Ja, wenn er deine Liebe hätte haben wollen —

Leop. So mein ich es nicht, Louise — ich —

Louise. Wie meinst du es denn?

Leop. Ich bin dein Vater, Kind. Er weiß doch, daß ich für deine Glükseligkeit sorge. Wollte er dein Glük, sieh, so kam er zu mir, und bat mich um meine väterliche Erlaubniß dich zu lieben.

Louise. Erlaubniß? Ich begreife dich wirklich nicht. Wie kann man jemanden erlauben zu

Louise. Wenn ich ihn einen Tag nicht sah, so war mir so sonderbar, so ängstlich, so unruhig; ich hatte, selbst bei dir, Langeweile, und sah ich ihn dann, so war meine Brust wieder frei; und ihm giengs eben so. Nun? war das nicht Liebe?

Leop. (Sich immer fassend) Es scheint beinahe. Du sagtest ihm das?

Louise. O gewiß! — Sieh! wenn ich schlief, träumte ich nur von ihm, und wenn ich erwachte, so — ach, ich habe oft mein Kopfküssen zärtlich an meine Brust gedrükt, es mit Thränen benezt. Sieh, da saß ich aufgerichtet auf meinem Lager, und dachte ihn mir an meine Seite, ach, es wären süße, süße Stunden! oft gieng die Sonne auf, und ich saß noch da, und plauderte mit seinem Bilde. Was sagst du nun, Vater? nicht wahr? das war Liebe!

Leop. Wahrscheinlich! (Umhergehend) Wie ich hier das Gewebe meines Unglüks Faden vor Faden auflösen muß. (Laut und sich vergessen.) O verführte, verdammlich verführte Unschuld! Es ist ein Betrüger, mein Kind.

Louise. Lieber Vater, o sag das nicht wieder; sieh mir stehn die Thränen in den Augen.

Leop. Louise, es ist ein Betrüger; ein gefährlicher, giftiger Betrüger, der unter der Larve der Liebe —

Louise. Das ist doch ungerecht, Vater! Du kennst ihn ja nicht! —

Leop. (Sich begreifend) Sieh, Louise, Komm her, Kind, ich will dir erklären, warum er ein Betrüger ist. — Wäre er ein redlicher Mann, so wäre er zuerst zu mir gekommen.

Louise. Und was sollte er bei dir?

Leop. Hätte mir gesagt, daß er dich liebte.

Louise. Nun aber, warum denn gerade dir? und warum nicht mir? das wäre ja, als wenn ich unserm alten Thomas sagen wollte, daß ich dich liebte. Nein, das sage ich dir selbst.

Leop. Ich meine das nicht so, Louise. Er hätte dich von mir zum Weibe begehrt.

Louise. (erstaunt) Von dir? Nein lieber Vater, da hast du Unrecht! Sieh, zuerst mußte er mich kennen, dann mich lieben, und dann mußte ich ihn erst wieder lieben, dann mußten wir uns erst sagen, ich will dein Weib seyn, ich will dein Mann seyn! Was hattest denn du bei alle diesem? konntest du wissen, ob ich ihn liebte? oder ob ich sein Weib seyn wollte? Ja, wenn er deine Liebe hätte haben wollen —

Leop. So mein ich es nicht, Louise — ich —

Louise. Wie meinst du es denn?

Leop. Ich bin dein Vater, Kind. Er weiß doch, daß ich für deine Glükseligkeit sorge. Wollte er dein Glük, sieh, so kam er zu mir, und bat mich um meine väterliche Erlaubniß dich zu lieben.

Louise. Erlaubniß? Ich begreife dich wirklich nicht. Wie kann man jemanden erlauben zu

lieben; das wäre, als wenn man erst um Erlaubniß bitten müßte Athem zu hohlen. Nein, Vater, ich sehe wohl, du hast noch nie geliebt. Glaub mir, mit der Liebe geht es so geschwind, und so unmerklich zu, daß man liebt, ehe man es weiß. Nein nein, guter Vater, das war nichts.

Leop. Oder ich hätte ihn prüfen können, ob er dich wirklich liebte.

Louise. O mein Vater, wenn du das könntest; prüfen, ob er mich wirklich liebte? allein wie willst du das machen? Nun, mein guter Vater, prüfe mich einmal, ob ich ihn liebe. Nein Vater, auch das kannst du nicht. Du würdest ihn fragen: liebst du Louisen? und er würde, ja! antworten. Sieh, wenn ich dir sage; ich liebe ihn! wie kalt, wie — ich weiß selbst nicht, wie das klingt; allein wenn ich es ihm sage, oder er es mir sagt, dann Vater, — der Ton, mit dem ers sagt, der Blik in seinen Augen, das stille Lächeln dazu von seinen schönen Lippen. Nein, mein Vater, du würdest glauben, er liebte mich nicht, wenn du ihn fragtest. Wenn er mich nicht liebte, ach, so betröge er mich und dich.

Leop. Louise! Louise! ich bitte dich um meiner Liebe willen! (sich fassend) doch höre nun, Louise. Also du liebst ihn? er liebt dich? und was ist deine Absicht mit ihm?

Louise. Ach damit habe ich mich tausend-

mal schon beschäftigt. Sieh, lieber Vater, ich denke, er zieht nun mit in unsere Wohnung, er wohnt bei uns, er ißt mit uns, er verläßt uns nie. O wie schön wird das seyn!

Leop. Allein wenn er mich nicht lieben könnte, oder ich ihn nicht.

Louise. O das wirst du, gewiß, Vater, Er ist so gut.

Leop. Aber wenn nun? —

Louise. O Vater, daran hab' ich nie gedacht. Doch (nachdenkend) das ist doch sonderbar. Nein, ihr müßt euch lieben: er dich, du ihn. Ich müßte dich ja sonst verlassen, und, lieber Vater, wie gern blieb ich bei dir!

Leop. (murmelnd) Vater und Mutter verlassen und an — Alles wird mir zum Fluch! Louise, wenn er aber ein Bösewicht wäre? —

Louise. Gewiß nicht.

Leop. Wenn er dich schon betrogen hätte?

Louise. Ganz gewiß nicht!

Leop. Hole ihn, liebes Kind, hole ihn.

Louise. Gleich, Vater, aber —

Leop. Das thu! das thu!

Louise. (bedeutend lächelnd) Du sollst sehen, daß man ihn lieben muß.

Leop. Desto besser! (Louise ab.) Guter Gott, so war es nicht möglich, diese Unschuld zu retten; so war —

Louise. (zurük) aber, lieber Vater, nenne ihn keinen Betrüger, es würde ihm wehe thun. Willst du?

Leop. Gott gebe, daß ich es nicht nöthig habe!

Louise. Gewiß nicht, gewiß nicht!

Zweiter Auftritt.

Leopold allein.

(In Absäzzen) So ist denn dies lezte Gebäude meiner Glükseligkeit auch zerstört! — Louise in den Schlingen eines Verführers! — Und wenn ich sie auch rette, so rette ich sie mit einem wunden Herzen. — Reichthum und Rang waren kein Schild gegen die Schläge meines Geschiks: Unschuld und Tugend werden es seyn, dacht ich betrogner Thor, und sein Schlag trift mich auch hier! — Ist es ein Betrüger? — Es ist ein Mensch! — O wehe, da kommt er! — in ihren Armen!

Dritter Auftritt.

Leopold, Louise und der junge Wallborn.

Louise. Fürchte dich nicht, lieber Karl; mein Vater ist gut.

Leop. Scheust du dich vor dem Blikke des unglüklichen Vaters zu erscheinen. Fürchte dich nicht! du bist fürchterlich.

Wallb. Ich fürchte mich nicht. Ich scheute den Augenblik, der über das ganze Glük meines Lebens entscheiden soll. Ich scheute nicht Louisens Vater.

Leop. So kamst du, des gekränkten Vaters zu spotten?

Wallb. Ich komme, um Louisens Vater zu bitten, mein Vater, mein Freund, mein Lehrer zu seyn, das Glük meines Lebens zu befestigen und meiner Liebe zu seinem Kinde seinen Seegen zu geben. (Wallborn kniet mit Louisen vor Leopold.)

Louise. Segne uns, segne meinen Karl, mein Vater!

Leop. (verlegen) Ehe ich segne, muß ich richten. Steh auf, Louise! — Steh auf! — Ist das keine Verstellung, junger Mensch? Ist alles wahr, was du sagst, thust und scheinst?

Wallb. Ja!

Leop. (heftiger) Auch diese Kleidung, Betrüger? Bist du ein Bauer, wie diese Kleidung sagt? rede!

Wallb. Ich bin kein Bauer.

Leop. Siehst du, betrogene, unschuldige Seele, siehst du? — Wer sich verstellt, kann nichts, will nichts als betrügen. Geh, geh,

Betrüger und freue dich, daß du diese unschuldige Seele elend machtest.

Louise. Karl! Vater! O Karl, rede, rede!

Leop. Geh, Betrüger, und suche ein anderes Opfer für deine Lüste; geh!

Wallb. Und Louisens Vater will mich nicht einmal hören, wenn es auf Louisens Glük ankommt? Ich könnte die Frage umkehren: ich könnte Louisens Vater fragen: ist diese Kleidung, diese einfache Kleidung die Kleidung Ihres Standes? Gehören sie zu der untersten Klasse von Menschen, wie Ihre Kleidung zu sagen scheint? und sind Sie darum ein Betrüger, weil Sie nicht dazu gehören?

Louise. Siehst du, Vater, er hat Recht.

Leop. Warum verbargst du deinen Stand?

Wallb. Ich verberge ihn nicht; ich habe ihn abgelegt. Ein Zufall zeigte mir Louisen. Ich sah sie, ich sprach sie: ihre flekkenlose Unschuld, ihre reizende, bezaubernde, natürliche Liebenswürdigkeit, die edle Schönheit ihres Herzens, die in jedem Worte strahlte, das sie sagte, zerstörten in diesem Augenblikke jeden Wunsch aus meinem Herzen nur nicht den, sie zu besizzen; oder vielmehr, alle Wünsche meines Herzens waren bei dem Anblik Ihrer Tochter erfüllt. Ich zog hieher, ich vertauschte das äußere meines Standes mit diesen einfachen Kleidern der Natur. Ich

war stolz genug zu glauben des Schmukkes bei meinem Herzen entbehren zu können; ich wünschte Louisens Herz, nicht zu bestechen, nein! es zu besizzen. Freilich war ich entschlossen, ihr mit meiner Hand, meinen Rang zurükzugeben. Allein im Besizze von Louisens Herzen lernt ich erst ihr Herz kennen; ich lernte das Glük kennen, der Natur, Unschuld, Einsamkeit, und Verborgenheit Louisen geben; ich sah ein, daß Louise zu ihres Vaters Glük nöthig war, so wie zu meinem. Ich fühlte, daß Louisens Herz nur für den himmlischen Genuß der Tugend geschaffen war, und daß die Flittern des Ranges ihrem Glükke keinen Zusaz geben konnten; zugleich fühlte ich mich werth, dieses Glük des Naturlebens mit Ihnen und Louisen zu theilen; ich fühlte, daß ich ein Herz hatte, dieses Glük selbst zu erhöhen; Louisen an diesem Herzen zum glüklichsten Weibe und Sie in den Armen eines Sohnes zum glüklichsten Vater zu machen. Das Unglük, wie es scheint, riß Sie von der Welt los; mich das Glük, das mir Louisens Liebe und Ihr Seegen verspricht. Ich bin kein Bauer; allein dieß ist meine Kleidung.

Leop. (umarmt Louisen, die sich schmeichelnd an ihn drängt) Du hast Recht, mein Kind! — Gott, wenn es so wahr wäre! — Höre junger Mensch; ich habe kein Vermögen, und du?

Wallb. Ich hätte Vermögen für Sie, für Louisen; doch mein Vater, Sie glauben doch nicht etwann —

Leop. Gut! gut! — Und du wirst noch heute mit Louisen öffentlich kopulirt? ! —

Wallb. Mein Vater, Ihr Blik ist so zweideutig — Noch heute! Lassen Sie es dabei; Ehrfurcht und Liebe sollen Sie belohnen.

Leop. Und wie heißt du?

Wallb. Ich heisse Wallborn.

Leop. Von Wallborn? der Sohn des —

Wallb. Präsidenten von Wallborn.

Leop. (heftig erschrekkend) Gerechter Gott! du? der Sohn des — Präsidenten von Wallborn? — du sein Sohn? (heftig vor sich) Grosser Gott, soll denn dieses Gespenst nie aufhören mich zu verfolgen? — (Er nimmt Louisen bei Seit) Louise, Louise, ich bitte dich; komm her, die Thräne eines Vaters mag dir doch wohl so viel werth seyn, als ein Lächeln der Liebe? meine Angst so viel als sein Händedruk? meine Bitte so viel als seine Liebkosungen? (In groser Bewegung) Louise, reiß dich von ihm los! — Folge mir! wir wollen fliehen! irgend ein freundschaftlicher Winkel der Erde wird doch ein Paar Unglükliche verbergen. Kind, (leise) höre, höre! er hat deine Mutter ermordet. (Louise schreit in Leopolds Armen laut auf.)

Wallb. Um Gottes willen, was ist das? Mein Vater! Louise! (Er ergreift Louisens Hand.)

Leop. (macht die Hand los) Geh, geh, du Unglüklicher! Geh, ich will dir vergeben, daß du sie unglüklich machtest, wie dein Vater — O Gott! — — Geh! Geh!

Wallb. Was habe ich verbrochen? Hören Sie mich! — Louise!

Louise. O um Gottes willen Vater! Er ist unschuldig!

Leop. Unschuldig? — Doch ja, das mag er seyn; aber so geh, so geh, um es zu bleiben! Geh, ich bitte dich, mein Sohn! das Schiksal wollte es nicht! Ja, du magst gut, edel seyn — obgleich, wenn ich sein Gesicht sehe, diese Züge — ich doch glauben muß — Nein ich will dir kein Unrecht thun! müßte der Sohn seyn, wie der Vater, so hieße das freilich dem Laster das schrekliche, und der Tugend ihren Ruhm nehmen. Er mag besser seyn; allein, Louise, ich kann nicht noch einmal meine Glükseligkeit in die Hände eines Wallborns legen. Geh, geh, Jüngling!

Wallb. Nicht eher, als bis ich weiß, warum ich gehen muß! Mein Nahme sezt Sie in Erschrekken; das sehe ich, das ist alles, was ich sehe. Ich würde sogleich gehen, mein Vater, wenn diese Trennung nur mich elend machte. Ich achte die Empfindlichkeit eines gekränkten Herzens, auch wenn sie ungerecht ist; allein Louise liebt

mich. Ich darf nicht gehen, bis ich weiß, um welchen Preis Louise unglüklich gemacht werden soll Sie müssen reden, wenn ich gehen soll. Seyn Sie gelassen und ruhig! Ich verstehe unglüklich zu seyn, wenn es seyn muß; allein, bei Gott! der Preis darf nicht klein seyn, um den ich Louisens Thränen zulasse.

Leop. Jezt thut es mir weh, junger Mensch, es thut mir weh; denn du scheinst gut. Es ist unmöglich. Höre! (Louise sezt sich ängstlich.) Ich heisse Lehndorf: kennst du mich nun? hat dein Vater meinen Namen nie genannt?

Wallb. Nie! — Eilen Sie, Vater! — Louise, ruhig!

Leop. Dein Vater hat wohl gethan, dir ihn zu verschweigen: du hättest erschrekken müssen, sein Sohn zu seyn. — Ich war der Pächter von deines Vaters Gütern. Ich war noch mehr; ich war sein Freund, ich war mit ihm erzogen. Einen ganzen Monat brachte er jedes Jahr auf seinem Gute bei mir zu, um sie der zwanglosen Freundschaft zu schenken, wie er mir sagte. Endlich heirathete ich Louisens Mutter; ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit machten einen tiefen Eindruk auf das Herz deines grausamen Vaters. Er blieb länger als gewöhnlich; kam öfter aus der Stadt, und diese Zeit wandte der Bösewicht an, mir meines Weibes Liebe zu rauben. Es mißlang. Mein Weib wieß seine

frechen Vorschläge ab, und zulezt entdekte sie mir seine Bosheit. Ich erstarrte. Ich schwieg und machte Anstalt mich und mein Weib der Wollust deines Vaters zu entziehen. Den Tag vor meiner Abreise zieht man mich ein: man giebt mir, ich weiß nicht, welche fürchterliche Verbrechen schuld; man erschrekt mein den schauderhaftesten Vorstellungen von meinem Schiksale. Mein unglükliches Weib war eben mit Louisen schwanger, und die drei monatliche Angst um mich, raubte ihr schon voraus alle Stärke, alle Gesundheit, die Geburt zu überstehen. Endlich gab man ihr die Nachricht von dem Geständniß meiner vorgegebenen Verbrechen. Sie wurde Mutter, Mutter meiner Louise, und zugleich der schwache Raub ihrer Angst und ihrer Verzweiflung. Sie starb mit meinem Namen auf den Lippen. Ich ras'te bei der Nachricht ihres Todes. Endlich erhalte ich meine Freiheit wieder. Ich taumle in meine Wohnung, und finde Louisen, taumle auf das Grab ihrer Mutter ohne Sinne, ohne Bewußtseyn. So lebte ich ein Jahr ohne eine Vorstellung zu haben, als die von dem Tode meines Weibes und dem Daseyn meiner Tochter. Mein Verstand kehrte nun zurük, und nun flog ich zur Rache in die Residenz. Die Gunst des Monarchen entzog den Mörder den Gesezzen und meiner Wuth. Da gieng ich zulezt mit einem Herzen

voll Menschenhaß in diese Einsamkeit, um meinem Kummer und meiner Louise zu leben, und nun — nein, nein! geh! dein Name reißt die leicht geheilten Wunden wieder auf. Geh, ich zittre vor dem Namen Wällborn.

(Wällborn und Louise haben sich der beiden Hände Leopolds bemächtigt, küssen sie und benezzen sie mit Thränen.)

Wallb. Schreklich! entsezlich!

Louise. O mein armer Vater!

Leop. Louise, sein Vater ermordete deine Mutter! — Laß uns fliehen, Kind! — Nein, bei dem höchsten Gott! ich kann mein Kind nicht in deinen Armen sehen!

Wallb. (Vor Leopold kniend) Nein, mein Vater, von jezt an, von diesem Augenblik an ist nichts fähig mich von Ihnen wegzustossen. Sie wollten mich zurükschrekken, und Sie ziehen mich noch fester an sich! — So sei mir willkommen heilige, heilige, heilige Pflicht der treuesten Liebe, des kindlichsten Gehorsames, der heissesten Anhänglichkeit, die meines Vaters — meines Vaters —

Leop. Mord! deines Vaters Mord!

Wallb. Meine Liebe soll ihn auslöschen; mein Gehorsam soll dies fürchterliche Wort in Ihrer Seele vertilgen. Sie haben mich erschüttert; aber freudig übernehm ich meines Vaters Schulden. Ein Wallborn tödtete die Mutter,

ein Wallborn soll die Tochter mit einer tausendmal größern Liebe bezahlen; ich will die Thränen troknen, die mein Vater erpreßte; ich will den Gram endigen, den mein Vater schuf.

Leop. Kannst du mir mein Weib zurük geben?

Wallb. Ja, gottlob, das kann ich. Hier ist sie, hier in Ihrer glüklichen Tochter! (Er führt Louisen zu Ihm) Vater, geben Sie mir Louisen!

Leop. Dem Mörder meines Weibes? nein, bei Gott! nein!

Wallb. Sie wollen Ihr Weib an einem Wallborn rächen; Sie wollen wahrlich nichts weiter, und ich gestehe Ihnen, Ihre Rache ist grausamer als das Verbrechen selbst, das Sie rächen wollen. Schade nur, mein Vater, daß Ihre Rache mehrere Herzen trift, die Sie nicht treffen wollen. Sie werden mein Herz zerschmettern; allein, bedenken Sie, mit dem Elende Ihres eigenen Kindes, mit den Thränen Ihrer Louise, und wenn Louisens Mutter noch der Thränen fähig ist, auch mit ihren Thränen.

Louise. Aber, lieber Vater — lieber Karl — o laßt mich reden! Karl ist unschuldig, ich bin unschuldig: warum sollen wir für das Verbrechen eines Dritten leiden? Ich weiß doch wahrlich nicht, wie Ihr seyd. Warum soll ich

nicht das Weib eines Mannes seyn, der mich liebt, der mit Liebe gegen uns die Verbrechen seines bösen Vaters wieder auslöschen will? — Du bist traurig, mein Vater, aber warum soll Karl und ich noch unglüklicher seyn, als du? lieber Vater, es ist ja besser, daß du mit uns glüklich bist, als daß wir mit dir jammern sollen.

Wallb. Recht so, meine Louise. — Wagen Sie es, Vater, wagen Sie es, die Hand der Vorsehung bei dieser Begebenheit abzuleugnen? die Hand der Vorsehung, die das mishellige übellautende Getön unserer wilden Leidenschaften und unserer Verbrechen in eine schöne und ewige Harmonie auflös't? die es zuläßt, daß die Hälfte ihres Herzens von dem Vater mit Wuth, Haß und Rache beseelt wird, und unbemerkt die andere Hälfte durch den Sohn mit der zärtlichsten Liebe füllt; die es zugab, daß der Vater sie mit dem Menschengeschlechte entzweite, aber den Sohn schon bereit hatte, durch Liebe den Haß zu verdrängen und Sie mit den Menschen wieder auszusöhnen. — Hier faß ich Louisens Hand: wagen Sie es den Bund zu trennen, den die Vorsehung heiligt, den die Liebe, die Unschuld schloß, den Louisens Mutter billigt, und den Sie allein zerreissen wollen, weil ich einen Namen führe, den Sie hassen. Hier faß ich Louisens Hand und bitte um Ihren Segen, Vater!

Louise. (Wallborn um den Hals.) Karl, ich bin dein Weib! Vater! Sieh, und segne uns!

Leop. So segne Euch Gott! (Er nimmt sie beide in seine Arme.) Mein Sohn! mein Sohn! — O ich will es noch wohl vergessen, wer dein Vater war.

Wallb. In den Armen der Liebe! — Und nun Louise, mein Weib; so empfang denn die Huldigungen meines Herzens, meiner ganzen Seele. (Er umarmt sie.) Hier vor deinem ehrwürdigen Vater verspreche ich dir, ich will dich glüklich machen, wenn Liebe, Freundschaft, Tugend und Treue es können!

Leop. Allein, mein Sohn; Louise ist nicht von Adel. Ich mag nie wieder den Mann sehen, der — Wird er einwilligen?

Wallb. Ich glaube nein. Ich habe Louisen Treue gelobt. Ich bin unabhängig von meinem Vater.

Leop. Und wenn —

Wallb. Seyn Sie ruhig! Ich bin Louisens! Seyn Sie ruhig: ich bin es.

Leop. Und du bleibst bei mir, mein Sohn?

Wallb. Bis der Tod uns trennt.

Leop. Hier aber? hier? Ich mag nicht wieder unter die Menschen.

Wallb. Hier, mein Vater, oder in einer Wüste; ich weiß nur einen Ort, wo ich leben mag, wo Sie und wo Louise ist!

Leop. Guter Gott! das war möglich? einem Wallborn? — — Ich bin erschöpft; kommt meine Kinder! Wie waren meinem Herzen diese entgegengesezten Empfindungen möglich? Komm, mein Sohn!

Louise. Komm, Karl! Komm, mein geliebter Karl! Sieh, ich hab' unsre Wohnung für dich aufgeschmükt. Ich will dir zeigen, wo du wohnen, wo du sizzen, wo du schlafen sollst. O komm! komm!

Wallb. Noch einen Augenblik zu dem lezten Geschäft meines Lebens, und dann bin ich ewig dein. Ich bin sogleich bei Euch!

Louise. O mein Vater, fühlst du dich nun glüklich? fühlst du nun, daß ich Ursach hatte ihn zu lieben? Karl, Karl, bleib nicht lange. (Leopold und Louise ab.)

Vieritter Auftritt.

Wallborn allein.

O Gott, habe Dank! — Und warum ist denn meine Freude nicht rein? — Sonderbar! wie die Natur immer unter den Kelch der schönsten Freude ihren Tropfen Wermuth schüttet! — Das that mein Vater! — Und ist es nicht, als ob diese Schuld mir mit gehörte? — Vater, ich will dich mit Liebe lösen! — Du nennst mich einen Undankbaren, und ich will deine Schulden

bezahlen, und du sollst nicht eher ahnden, daß du sie hast, als bis sie bezahlt sind. Nun noch einen Gang zu Woldek, und dann Louise wird deine Umarmung die Scheidewand zwischen mir und der Welt.

Fünfter Auftritt.

Heinrich sehr schnell und Wallborn.

Heinr. Ihr Herr Vater, der Herr Präsident! Ach! ach! — Nun ists aus mit mir und Ihnen.

Wallb. Mein Vater? Auch er hier? Nun desto besser!

Heinr. Ach, gnädiger Herr, Sie sagen desto besser; aber nur einen Blik auf sein Gesicht. Sie sehen wahrhaftig da nichts von desto besser.

Wallb. Wo ist er denn?

Heinr. Da kommen Sie ja her zwischen den Weiden. Sehen Sie. O sehen Sie, wie sie mit den Händen fechten. Ich prophezeihe nichts gutes. Wollen Sie ihnen nicht ein klein wenig aus dem Wege gehn?

Wallb. Nein, Heinrich: — Hm! wie ihn hieher die Vorsehung führt. Sonderbare Wege der Rache! — Nein, bei Gott! er soll nie vor mir erröthen! — Nein, er darf sie nicht

sehen! er darf den gekränkten Vater nicht sehen! Nein, kein Wort von ihr! kein Wort! — Heinrich! — höre! kein Wort von Louisen, oder ihrem Vater!

Heinr. Das kann ich leicht; ich habe ja diese Louise kaum einmal gesehen. Aber das Gütchen —

Wallb. Ist dein; wenn du schweigst.

Heinr. Ja, ja, recht gut! der Herr Präsident sind ein wenig sehr hizzig: wenn ich nun gestehen soll? —

Wallb. Thor, du sagst: ich weiß nichts.

Heinr. Die Antwort ist freilich kurz; aber der Herr Präsident sind eben so kurz angebunden; und auf der Spur müssen doch der Herr —

Wallb. Freilich, freilich! Sag du, was du willst: sag ich hätte einen Liebeshandel irgendwo im Dorfe. Halte dich nur an das goldne nichts wissen.

Heinr. Wohl wahr! — Na, Gott sei uns gnädig, der Herr Präsident sehen eben nicht allzu gnädig aus. Ich will lieber gehen; da kann ich doch nichts verrathen. Ach, da haben sie mich schon gesehen. Na, das wird was absezzen.

Wallb. Nun fest! Er soll nichts wissen. Wehe dem Vater, dessen einziger Sohn wie sein böses Gewissen ist! Fest! fest!

Sechster Auftritt.

Der Präsident und die Vorigen.

Präs. (betrachtet seinen Sohn lang.) Karl!

Wallb. Mein Vater!

Präs. Bin ichs, Karl? Bin ich dein Vater? — So komm in meine Arme!

Wallb. (in seinen Armen) Mein Herz wird meinen Vater nie verleugnen; allein verzeihen Sie mir, mein Vater, ist die Liebe nicht ein eben so natürliches Gefühl, wie das Gefühl der Verwandschaft? und nicht vielleicht noch herrschender?

Präs. Aber auch so heilig?

Wallb. Mich dünkt noch heiliger: denn ihr, der Liebe, vertraute die Natur die werdenden Generazionen an.

Präs. Sophist! Wäre das deine Liebe? bloße Wollust? Und wenn auch: der Wollust vertraute sie die Schöpfung der Geschlechter, und der Elternliebe ihre Erhaltung. Und ist erhalten in diesem Falle nicht mehr als schaffen? Wem bist du mehr schuldig, dem wollüstigen Augenblikke, der dir das Daseyn gab? oder der sorgsamen, bedächtigen, ängstlichen, mit keiner Wollust belohnten Liebe deiner Eltern, die dich erhielt, dich bildete, die jeden Augenblik deines Lebens um dich schwebte, für dich in Gebeten gen Himmel

flog, für dich durchwachte Nächte, und durcharbeitete Tage zu Feierstunden machte? Bist du dieser Liebe keine Pflicht, keine Dankbarkeit, keinen Gehorsam schuldig? vernünftle die Pflichten des Kindes, diese erste aller Pflichten, auf welche sich sogar der Staat stüzt, von der die Gesellschaft der Bürger ihre Heiligkeit leiht, vernünftle sie weg, wenn du kannst und darfst.

Walld. Und will ich das? hab' ich das je gewollt?

Präs. Was du gewollt hast, weiß ich nicht; allein was du gethan hast, das weiß ich. Du hast deinen Vater verlassen; hast ihn dem Spotte, dem Hohngelächter der Welt, hast ihn, was ihm noch weher that, einer kinderlosen Einsamkeit, einem nagenden Grame Preis gegeben: das hast du! Oder hast das nicht?

Walld. Muß denn der Sohn elend seyn, weil der Vater Ansprüche an des Sohnes Gehorsam hat? — Wann soll ich denn glüklich seyn? Wenn ich Kinder habe, die ich quälen darf? Warum fordert die väterliche Liebe ein anderes Opfer von dem Sohne, als wodurch sie ist was sie ist, Liebe? — Ist denn das Liebe, was zu Thränen verdammt? Will die Liebe zerrissene Herzen? wie soll ich glauben, daß das Liebe ist, was sich durch harte Foderungen als Liebe legitimiren will?

Präs. Der Vater haßt also das Kind, das er zwingt, eine bittre Arznei zu nehmen?

Wallb. O mein Vater, die Unwissenheit des Kindes, und —

Präs. Und was, Karl, was ist denn die jugendliche Unbesonnenheit, was sind eure wilden Leidenschaften, eure Unerfahrenheit anders, als Verpflichtungen zum Gehorsam so gut wie die Unwissenheit des Kindes.

Wallb. Nicht immer, mein Vater. Diese Leidenschaften sind Wirkungen der Natur, und bei guten Menschen fast immer der Fingerzeig, wo unser Glük wohnt, und wehe dem, der diesen Fingerzeig der Natur übersieht!

Präs. Die schönste Apologie für Mörder und Diebe! Doch bin ich denn hier, um mit meinem Karl zu streiten? Gut, mein Kind, ich will dir zugeben, daß dein Kopf spizfündig genug ist, mir den Sieg streitig zu machen; allein, Karl, ich appellire an dein Herz: mein grauer Kopf appellirt an dein Herz. Lieber guter Karl, wirf doch doch nicht mit einem Schlage das ganze Gebäude meiner Glükseligkeit über den Haufen, was die Vatersorge für dich in langen Jahren gebaut hat, und wenn sich auch der Schlag vertheidigen liesse, der es umstürzte. Habe wenigstens Mitleiden für meinen Plan mit dir, wenn auch keine

Achtung! — Wenn meine Absicht auch der Traum eines alten, in der Welt belehrten, erfahrnen Greises ist, so ehre doch die aus Büchern geschöpfte Weisheit des Sohns den Traum des Vaters, eben weil es der Traum des V a t e r s ist. Thue das aus Liebe zu mir, was dein Sinn nicht gut heißt; ich will dich doppelt dafür lieben.

W a l l b. Es thut mir weh, geliebter, geliebter Vater, es thut mir weh; allein —

P r ä s. (ihn unterbrechend) Kehre es um, mein Sohn Karl, was du sagen willst. Sag, es thut mir weh, daß ich meinen Willen nicht haben soll; allein ich kann es den Bitten, den Thränen eines Greises, der mein Vater ist, nicht abschlagen.

W a l l b. Gilt denn meine zärtliche Liebe gar nichts? Kann man denn eine Leidenschaft wegwerfen wie einen Handschuh?

P r ä s. Karl, du bist ein Wallborn, aus einer der ersten deutschen Familien: Karl, bedenk deine Ehre!

W a l l b. (furchtsam) Und Vater — hat denn niemals — eine Leidenschaft — die Liebe Sie so hingerissen — Ihrer Ehre zu vergessen?

P r ä s. Nun gut; Karl, ich weiß den Fall nicht; allein gesezt auch; gut, so red' ich denn noch Eins so treffend; denn ich rede dann aus der Erfahrung.

Wallb. Und wurden Sie Herr Ihrer Leidenschaft?

Präs. (finster) Wozu die Fragen? aber das kann ich dir sagen, noch aus meiner Jugend her, daß jede unrechtmäßige, und herrschende Leidenschaft dem Herzen eine Wunde mittheilt, welche die Zeit kaum heilen kann. Karl, Karl! komm her, sei gut!

Wallb. Und ist denn meine Ehre bloß mein Stammbaum? und vertilgt ein Eidbruch meine Ehre nicht tausendmal mehr als —

Präs. O Spötter! gut, das Wort Ehre sei ein Wort; allein die Welt nimmt es für mehr, und —

Wallb. So meint ich es nicht; Ehre ist mir mehr als ein Wort; es ist mein Herz!

Präs. O mein Sohn, ich will es dir leicht machen: wir wollen das Mädchen mit Ueberfluß überschütten; wir wollen ihre allerkühnste Hofnung übertreffen; ich will zum erstenmale mit dir gern ein Verschwender seyn; wir —

Wallb. Halten Sie, lieber Vater! Wenn alle Schäzze der Welt dies Herz über meine Trennung trösten könnten, meinen Sie, daß ich zögern würde Ihnen zu folgen? — Vater, die Natur hat auch Herzen geschaffen, deren Wunden kein Gold, selbst nicht das tröstende Lächeln des

größten Monarchen heilen würde, und eben um des Herzens willen, das dieses Mädchen Brust hebt —

Präs. Dieses Mädchen? Karl! — doch die Saite will ich nicht berühren; ihr Ton würde mich aufbringen! Laß das! laß das! — denn das Mädchen — o mein Gott! das Mädchen — Still! Still! Still! — — Lieber Karl, ich hatte schon eine Verbindung für dich im Sinn, mit einem Mädchen, das der Stolz der Residenz und des Hofes ist.

Wallb. Lassen Sie mich darauf nicht antworten!

Präs. Warum nicht? Die Krone der Damen! das Fräulein —

Wallb. Lieber Vater, ich kann mich nie überwinden, etwas zu lieben, worauf ein ganzer Hof stolz ist. Man hat recht, den Charakter des Mannes für zweideutig zu halten, der die Kunst versteht allen zu gefallen. Ich theile nicht gern: am wenigsten mit dem Hofe, und am allerwenigsten meine Frau.

Präs. (bitter) Nicht wahr? sie müßte der Stolz des Pöbels seyn, wenn sie dir gefallen sollte?

Wallb. Nein, sie müßte mehr seyn, als eine Dame am Hofe je werden kann! sie müßte ein Weib seyn, das mehr als der Eitelkeit, das der Liebe fähig wäre; sie müßte stolz darauf seyn,

ein menschliches Herz und nicht den neuesten Stoff zu haben; sie müßte stolz drauf seyn, meine Liebe zu besizzen und nicht die schönste Larve;

Präs. (Sich nach und nach erhizzend) Schweig! schweig! ich müßte mich sonst zu tode schämen, daß mein Sohn so stolz ist, Albernheit für Verstand, Dummheit für ein gutes Herz, und Grobheit für Natur zu halten! — — — (sich fassend) Karl, Karl! noch einmal! ich habe schon für dich um des Fräuleins Hand geworben: sezze mich nicht aus; gib mich nicht der Schande, dem Hohngelächter einer ganzen Welt preis! — Karl, lieber, guter Karl, beschimpfe das graue Haar deines Vaters nicht! Beschimpfe deine Mutter im Grabe nicht! (Er schließt ihn in seine Arme) Karl, komm, folge mir! dein Vater bittet dich darum.

Wallb. Es thut mir weh, mein Vater; — (schnell) Ich kann, ich darf nicht!

Präs. Du kannst nicht? du darfst nicht? also wolltest du doch? komm, vertraue dich mir. Du wolltest also doch, wenn du könntest? Sieh, ein Befehl des Fürsten soll dir eine hinlängliche Entschuldigung —

Wallb. Verstehn Sie mich nicht Unrecht! Ich kann nicht, ich darf nicht, ich will nicht.

Präs. Gott, lieber Gott, da soll ich heim reisen mit meiner Schande. — Wenn man mich frägt: wo ist Ihr Sohn, auf den Sie so stolz waren? was soll ich antworten? was sagen?

Wallb. Sagen Sie er ist glüklich!

Präs. (kniend) Karl!

Wallb. (ihn aufhebend) Großer Gott, mein Vater!

Präs. (noch kniend, feierlich) Dein Vater kniet vor dir!

Wallb. Bei dem Allerheiligsten! Bei meiner Ehre! bei Allem was dem Menschen heilig ist! ich kann nicht.

Präs. (Aufstehend hizzig) Nicht? kannst du nicht? Jezt befehle ich dir als Vater: zerreiß die schimpfliche, schändliche Verbindung! Sprich willst du? —

Wallb. Hören Sie mich, mein Vater.

Präs. Willst du? willst du? sprich!

Wallb. (gemäßigt aber fest) Ich kann nicht.

Präs. So befehle ich dir als Vasallen im Namen deines Fürsten, die Verbindung zu zerreissen. Ehre das Gesez, Rebell!

Wallb. Wo ist das Gesez, das zu lieben verbietet?

Präs. Der Wille deines Monarchen.

Wallb. Spotten Sie meiner nicht, Vater. Ist der Fürst mehr wie Sie; sein Befehl mehr wie Ihre Bitte?

Präs. Gehorche dem Willen des Fürsten, Rasender!

Wallb. (stolz) Ich verlasse sein Land. — Ich kann nicht, ich will die Verbindung nicht

zerreissen, die mein Herz geschlossen hat, und die meine Ehre, und, Vater, Ihre, Ihre Ehre unauflöslich macht.

Präs. Großer Gott! großer Gott! (Er geht die Hände ringend umher.)

Heinr. (zu Wallborn) Thun Sie's doch, gnädiger Herr! mir stehen die Thränen in Augen.

Wallb. (Vor sich) Und mir im Herzen!

Präs. Karl, es ist fürchterlich! — Karl, noch einmal bitte ich dich, beschwöre ich dich, gib mir eine bessere Antwort. Treib mich nicht aufs Aeusserste! Besinne dich, guter Karl.

Wallb. (unruhig) Gott, mein Vater! — Lassen Sie mich! Diese Angst, die Verzweiflung, Nothwehre könnten mich endlich dahin bringen, daß ich — Ihnen — endlich sagte, was Ihnen noch fürchterlicher seyn müßte, als jezt mein Widerstand. — — Danken Sie der Vorsehung, daß sie uns beide wieder ins Gleis der Menschlichkeit führte, Sie durch mich, und mich zu zwiefachen Tugenden durch — durch — Sie. — Dringen Sie nicht weiter in mich!

Präs. Was redest du da? — Bei Gott, ich mag meine Furcht nicht äußern. — Karl, Karl, zum lezten Male; aber bei Gott, zum lezten Male bitte ich dich, laß das Mädchen fahren!

Wallb. Ich kann nicht!

Präs. (auf ihn zutretend und kalt) Ist das dein Ernst? Willst du sie nicht lassen?

Wallb. Nein!

Präs. Nun Gott, du bist mein Zeuge. Ich habe gethan was ich konnte ihn mit Liebe von der Schande abzuhalten, seine Hand, seinen Adel mit einem Bauermensch zu beflekken. Ich bin fertig! — Du bleibst dabei? —

Wallb. So hören Sie, Vater, so hören Sie! Sie zwingen mich denn endlich die Lippen zu öfnen, die ich aus Liebe, aus Ehrfurcht zu Ihnen verschloß: meine Geliebte ist keine Bäuerin; sie ist die Tochter —

Präs. (wütend) Ha! elender Lügner! jezt kein Wort mehr, Niederträchtiger! (In die Kulisse rufend) He! seid ihr da?

Siebenter Auftritt.

Ein Unteroffizier, vier Mann mit Gewehr, die Vorigen.

Präs. Und nun, Karl? — Unteroffizier, er hat den Verhaftsbefehl. Thu er seine Pflicht.

Wallb. Was ist das? — Mein Vater — was soll das?

Präs. Karl, höre auf die Stimme deiner Familie: dein Oheim, Karl, trug mir auf, wie ich in den Wagen stieg: sag Karln, er mögte auch aus Liebe zu mir dir folgen!

Wallb. Dies (er zeigt auf die Wache) stand gewiß nicht in dem Plane meines gütigen Oheims.

Präs. Also zum leztenmale, willst du mir gehorchen?

Wallb. (stolz) Nein!

Präs. So nehmt ihn: führt ihn in meine Wohnung, in die obere Stube.

Wallb. Wo ist der Verhaftsbefehl, Unteroffizier? (zum Präsid.) Sie werden mir das Mistrauen zu gut halten: es fängt an sehr natürlich zu werden. Wo ist der Befehl? ich will ihn sehen.

Unteroffizier. Ohne Umstände, junger Herr! Hier ist schwarz auf weiß! und nun vorwärts! wenn der Vater sein Kind arretiren läßt, so muß wohl nicht viel gutes an dem Kinde seyn.

Wallb. Und der Vater muß die Kunst verstehen, ohne die Liebe seiner Kinder leben zu können. Ich folge ihm. — Vater, ein Schritt, den man zurükthun muß, ist kein Schritt vorwärts. — Wohin muß ich? —

Präs. Und den saubern Vogel (auf Heinrich zeigend) nehmt auch, und sezt ihn allein.

(Ein Soldat bemächtigt sich Heinrichs: in diesem Augenblik schleicht sich Bosse in den Hintergrund der Bühne.)

Heinr. Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! ich bin unschuldig, wie die Sonne am Himmel!

Bosse. Ha! ha! da haben sie ihn!

Präs. Bringt sie fort! (Wallborn, Heinrich und die Wache ab.)

Leop. (Tritt hinten auf die Bühne, wo Bosse steht, und Bosse schleicht kichernd fort.)

Wallb. (mit einem Soldaten zurük) Noch eins? werd ich nach der Residenz gebracht?

Präs. (im Abgehn) Das wirst du hören. (Alle ab, außer Leopold.)

Achter Auftritt.

Leopold und gleich nachher Bosse.

Leop. Was war das? — Ein Soldat führte ihn weg? nach der Residenz bringen?

Bosse. (fröhlich) Nun haben sie ihn! Nun sizt er fest! He! wart! das soll dir die Liebe schon vertreiben! schrei du nur Barmherzigkeit! keine Barmherzigkeit! du sizst, bis — ich Rosen habe.

Leop. Wen sollen sie denn fest halten, Nachbar?

Bosse. Ih den Gefangenen da, den sie da eben weg brachten.

Leop. Das sah ich: was hat er verbrochen?

Bosse. Ja, ja, da stekts eben. — Hat Er auch den alten Herrn gesehen? — Sehe Er, das Ding hängt so wunderlich zusammen.

Leop. Wie denn aber?

Bosse. Sehe Er, der junge Herr war kein Bauer: es war der Sohn von dem alten Herrn Präsidenten.

Leop. Von Wallborn?

Bosse. Richtig, Herr Leopold! Wallborn. Sieht er, da läßt der Alte den Jungen sezzen.

Leop. Der Unmensch!

Bosse. Ne! ne! kein Unmensch! der junge Herr machte erzwunderliche Dinge. Ich sollte das wohl nicht sagen; denn es betrift meine Freundschaft mit. Aber es muß nun doch wohl bekannt werden. Sieht er, lieber Herr Leopold, der junge Herr kleidet sich aus wie ein Bauer, und schappirt seinem Alten von Hause, und kommt hieher, und hat nun gleich einen Liebeshandel mit einem Mädchen aus unserm Dorfe.

Leop. Was? was?

Bosse. Der Junge: der Alte nicht; der Sohn.

Leop. Mit einem Bauermädchen?

Bosse. Nun ja doch, ja! mit — ich wills ihm wohl sagen — mit meiner Muhme, der Rosine, und —

Leop. Das ist nicht wahr, Bosse!

Bosse. Ganz gewiß; und verspricht ihr die Ehe.

Leop. Gerechter Gott! — das ist nicht wahr.

Bosse. Ganz gewiß wahr! und will sie also heirathen, und nun bekommt der alte Herr Wind, und kommt hieher.

Leop. Ihr irrt euch, Bosse.

Bosse. Und da kamen Sie heute Morgen zu mir, nemlich noch ein Offizier mit, und ent-

dekten sich nicht gleich. Sie sagten, daß sie einen Dieb suchten; und endlich mußte ich Rosinen holen, und die gestand denn auch gleich den ganzen Handel; da —

Leop. Gestand? was, um Gottes willen! was gestand sie?

Bosse. Ih, daß er, der junge Herr Präsident, sie heirathen wollte, und daß er sie lieb hätte und alles nach der Reihe.

Leop. Das gestand sie? Nein! nicht möglich! — Wart ihr gegenwärtig, Bosse?

Bosse. So weit ich warm bin. Ich war dabei und habe sie ja selbst mit examinirt.

Leop. Und sie gestand — freiwillig? gestand, daß sie —

Bosse. Richtig! — Und das Leugnen hätte ihr auch ohnehin nichts geholfen; denn ich wußte ja alles.

Leop. Um Gottes willen, was wußtet ihr?

Bosse. Daß er ihr Abends immer nachlief, und sie beschwazte, und küßte und drükte. Nun sehe Er, die beiden Herren, der Alte und der andere thaten erst gar nicht, als ob das ihr Sohn wäre, bis denn Rosine alles weg sagte. Da kam es heraus, daß der Alte sein Vater war. Nun wollen sie ihn mitnehmen. Er hat schon mehr solche Dinge gemacht. Der Alte klagte dem Offizier sein bitterstes Leiden mit dem

Sohne. Er hat auch schon eine Braut in der Stadt, wie ich es so gehört habe.

Leop. Gerechter Gott! Mutter und Tochter von Vater und Sohn ermordet! — Weh! weh! — (Er sinkt auf einen Siz.)

Neunter Auftritt.

Ein Bauer, die Vorigen.

Bauer. Bosse, Bosse, lauf geschwind! deine Muhme Rose —

Bosse. Was giebts?

Bauer. Die bringen eben die Soldaten nach deinem Hause. Sie schreit zum Erbarmen. Lauf, lauf! Sie hat mit dem Sohne von dem alten Manne mit dem Sterne vor der Brust weglaufen wollen. Und denn hat er auch die Schazkammer bestohlen. Ach sie schreit immer: er hat mich verführt! er hat mich verführt!

Leop. Großer, barmherziger Gott!

Bauer. Ja, freilich, das ist zum Erbarmen. Höre Bosse, der Herr Pastor ist heute gerade hier. Schikke doch den an den alten Herrn, daß der ein gutes Wort für Rosen einlegt.

Bosse. Sie thun Rosen nichts, dafür steh ich! Sie wollen sie nur in Angst sezzen, daß sie sagt: ich mag ihn nicht! — Hör, ich mag nicht nach Hause gehn. Wenn sie mich aber suchen sollten, ich bin hier im Busch. Hörst du? —

Bauer. Gut! Gut! — Das arme Ding! der Kerl ist hängens werth, daß er dem armen Mädchen so etwas in den Kopf sezt. Nun, es wird ihm wohl so frei durchgehen! (Bosse und Bauer ab.)

Zehnter Auftritt.

Leopold allein.

(Lange stumm) Und der Himmel ist heiter, bei den Verbrechen, mit denen die Menschen die Erde beflekken! — Gott, hat deine Hand mein Schiksal gezeichnet? — Nein — nein! bei meinem Elende! ich will grausam mit seyn! — Blutgierig, wie ein Tiger! — Ihr sollt euch meiner nicht länger schämen, Menschen! — Erst meine Tochter begraben, dann — (Er sinkt weinend zusammen) O Louise, Louise! — Unmensch, was that dir die heilige Unschuld? —

Eilfter Auftritt.

Louise und Leopold.

Louise. Ist er noch nicht wieder da? — Ach, Vater, wenn ich ihm doch erst alles zeigen könnte. Ich habe sein Bett mit Rosen bestreut — und — aber, Vater, was ist? du weinst?

Leop. Louise, wenn ich doch Recht hätte; wenn du dich in ihm geirrt hättest? wenn —

Louise. O böser Vater, mir noch immer

die Angst abzujagen. Nein, ich habe mich nicht geirrt. — Laß das, Du sollst sehen, Vater, wie er sich freuen wird, wenn ich ihm nun alles zeige, was ich für ihn bereitet habe.

Leop. (ihre Hand ergreifend) Und wenn ich dann doch Recht hätte —

Louise. Lieber, lieber Vater, mach mich nicht bange — dein Ton — Nein, er ist gut! —

Leop. Und wenn er ein Bösewicht wäre, nicht wahr; du würdest ihn vergessen? du würdest ihn nicht mehr lieben?

Louise. Lieben nicht mehr; aber vergessen? o lieber Vater, frag nicht so feierlich! — Nun fühle einmal, wie mir das Herz vor Angst schlägt! (Sie legt Leopolds Hand auf ihre Brust.) Ach Vater, ich würde weinen, bis ich stürbe.

Leop. Louise! — du mußt es wissen.

Louise. (ängstlich) O nein, wenn du etwas weißt, so schweig; Sag mirs nicht! nein! nein!

Leop. Gott, sieh herab und hilf! Louise, er ist ein Bösewicht! Er hat dich betrogen! Er ist fort! —

Louise. (schreit ein paarmal laut auf, sie hebt die Arme in die Höh, bedeckt ihr Gesicht, taumelt, will sich halten, taumelt nieder. Ihr Vater ergreift sie.)

Leop. Louise! erhole dich! — Sie stirbt! —

Bösewicht, das ist deine lezte Unthat! Und dann schleppe dein höllischer Vater mich auf das Blutgerüst! (Leopold trägt Louisen auf seinen Armen ab.)

Dritter Aufzug.

(Bauerstube des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Präsident von Wallborn und Obrist von Wallborn, des Präsidenten Bruder.

Präsident. Ich hatte dich gebeten, mir die Sache zu überlassen; du versprachst es mir —

Obrist. Possen! Possen! — Herzens lieber Bruder, du verstehst ein Ding besser einzufädeln, als ich; kannst mehr um den Brei gehen, als ich, kannst dich auf der Nase trommeln lassen, und thust als sähest du es nicht; das alles kann ich ich nicht. — Allein ich kann eins, und das kannst du nicht; mich besinnen, in mich schlagen, wenn ich etwas verdorben habe.

Präs. Allein was willst du hier?

Obrist. Hör, lieber Bruder, eine Frage! Hast du mich jemals mit allen deinen Umwegen von etwas abbringen können, was ich — ernsthaft — gewollt habe? he?

Präs. Leider habe ich das nie gekonnt.

Obrist. Rappelköpfsch hast du mich oft gemacht, so daß ich aus bloßer Nükke nun nicht wollte, was ich besser einsah. Nimm's nicht übel, Brüderchen; es ist so. Indeß dafür bist du Präsident, und ich Husaren-Obrist. Gesteh das einmal? he?

Präs. Aber was soll das alles?

Obrist. Ich will auch einmal so von hinten herumkommen. Gieb acht! Also — Ist Karl nicht gerade eben so, in diesem Stük wie ich? Antwort! He?

Präs. Ja, leider Gottes! gerade wie du!

Obrist. Also siehst du, wirst du mit ihm eben so wenig anfangen, als mit mir. Rapplich wirst du ihn machen, daß ers thut aus bloßen Eigensinn! He? Siehst du, daß ich das Fragen auch verstehe. Das fiel mir erst ein, wie du fort warst. Ich ließ mir also den Fuchs bringen, und der brachte mich hieher, um zu sehen, wie ihrs mit Karln macht. Also Red und Rapport! Wie weit bist du?

Präs. Das Mädchen ist eine ganz gemeine Bauerdirne, ohne alle Bildung.

Obrist. Ganz gemeine! so hols der Henker! — Hast du Karln gesprochen? he?

Präs. Ja! und er ist fest entschlossen, das Mädchen zu heirathen.

Obrist. Ist nichts! — Nun? wie stehts nun weiter?

Präs. Ich ließ ihn und das Mädchen arretiren.

Obrist. Siehst du; das ist schon einer — nimm's nicht übel, du weißt was ich sagen will. Denn sieh, hätte man mich in Arrest darum geschikt, so hätte ich allerwenigstens drei Bauermädchen geheirathet, und blos aus Troz, und Karl ist wie ich! Und nun weiter! Denn, siehst du, einen Posten okkupiren, den man nicht behaupten kann, ist gegen alle Räson. Denn du mußt sie wieder loslassen! Wenn denn Karl darauf besteht? Was denn?

Präs. So kommt das Mädchen ins Zuchthaus!

Obrist. (Finster und ernst) Bruder Präsident, was hat das Mädchen denn übels gethan? Siehst du, daß ich hier in meinem Beruf bin? Unrecht zu hindern!

Präs. Heißt das nichts gethan, Karln zu verführen —

Obrist. Herr Bruder, verführen? da muß, weiß Gott, der Junge die Ruthe noch haben. Hör, Bruder, ich halte auf rein adlich Blut, wie auf meinen Säbel; aber da will ich doch lieber ein Bauermädchen ungern in meinen Stammbaum, als unschuldig ins Zuchthaus sezzen. Ist nichts! Pak ein!

Präs. Oder doch damit drohen —

Obrist. Pak ein — drohen mit Dingen, die man nicht halten kann, ist Pralerei. Ist nichts — und Karl glaubts auch nicht, lacht uns noch obenein aus, und thuts doch!

Präs. Nun, mein weiser Herr Obrist, was machen wir denn?

Obrist. Wir sagen Karln, daß er — wunderliche Frage! Wir sagen — höre Karl!

Präs. Gut, ich höre, lieber Oheim! antwortet Karl.

Obrist. Wir sagen: Karl, du bist ein Edelmann; denk an deine Ehre!

Präs. Und Karl antwortet: eben deswegen, lieber Onkel; ich habe dem Mädchen meine Ehre verpfändet sie zu heirathen; ich darf mein Ehrenwort nicht brechen; denn ich bin ein Edelmann.

Obrist. (gutmüthig) Hat er denn sein Ehrenwort drauf gegeben?

Präs. Nun freilich —

Obrist. Nun, zum Teufel! stehe hier und schwazze mich heiser. So ist nichts mehr zu thun; so wasch dem Jungen den Kopf, und laß sie ihn nehmen! da kann er nichts anders, der Hans Hasenbein. Der Stammbaum, Herr Bruder — ih nun, wir hängen ihn eine Thür weiter, in die Schlafstube. Sieh da, Herr Lieutenant!

Zweiter Auftritt.

Woldek, die Vorigen.

Wold. Unterthäniger Diener, Herr Obrist!

Präs. Nun, lieber Woldek, was macht Karl?

Wold. Ich habe nicht ein Wort aus ihm bringen können; ich zittere vor seiner bittern stummen Kälte. Er geht im Zimmer auf und nieder, reibt die Hände, und auf meine rührendsten Vorstellungen antwortet er nur mit einem verächtlichen Lächeln.

Obrist. Nun! da haben wirs! Rapplicht habt ihr ihn gemacht.

Wold. Er sagt etwas, das ich nicht begreife, so räthselhaft ist es; denn unterbricht er sich selbst, als ob er befürchtete schon zu viel gesagt zu haben. Ich weiß nicht, was ich davon glauben soll. Er selbst sagte, es sei ein fürchterliches Geheimniß, und wie ich in ihn drang, es mir zu entdekken, so faßte er meine Hand und sagte: ich bin ein beßrer Sohn, als er ein Vater, und hieß mich zum Teufel gehn!

Obrist. (wischt sich die Augen.) Der arme Junge! Und obenein hat er Recht: denn Arrest, das muß ihn kränken von seinem eigenen Vater.

Wold. Und von dem Mädchen redet er noch immer mit einem Enthusiasmus, den ich

bei Gott für Raserei halten würde, wenn er nicht übrigens zusammenhängend redete. Der kleinste Zweifel an irgend einer Vollkommenheit des Mädchens sezt ihn in eine solche Wuth, daß ich nicht einmal ein Wort darüber wagen durfte. — Kurz, ich bin mit meiner Weisheit am Ende, wenn nicht noch ein Mittel —

Präs. Und das eine Mittel ist? o liebster Woldek, sagen Sie —

Wold. Das Mädchen zu einer Untreue gegen ihn zu bringen —

Obrist. (Hizzig) Halt! halt! Herr! Was? das Mädchen verführen?

Wold. Verstehen Sie mich, Herr Obrist: ich meine nichts übels. Haben Sie das Bauermädchen gesehen, Herr Obrist? Ein Mädchen, das —

Obrist. Ganz gleich viel! und wenn sie des Profoß Tochter wäre — verführen, Herr? da red ich ein Wort mit!

Wold. Ich meine ganz etwas Unschuldiges, Herr Obrist! das Mädchen weint, schwört, daß Karl sie verführt habe; sie hat mir auf den Knien versichert, daß sie ihn nicht heirathen wollte, wenn man ihr nur nichts Leides thun wollte. Sehen Sie, ich meine, wenn man das Mädchen bereden könnte, seiner zu entsagen, und auf der Stelle hier den Bossen zu heirathen —

Obrist. Wer ist der Posse?

Wold. Der Wirth hier, ein Mann, der sie liebt. Zum Glük ist der Pfarrer hier im Ort. Das müßte doch Karln die Augen über das Mädchen öfnen, oder wenn das auch nicht. Was will er machen? Sie ist die Frau eines andern.

Präs. Unvergleichlich! Woldek! das danke ich Ihnen! Lassen Sie alle Anstalten treffen.

Obrist. Ist nichts! Ist nichts! Weit gefehlt! das Mädchen sagt nein! und zwingen geht nicht.

Präs. Warum nicht zwingen?

Obrist. I zum — Teufel! bist du denn ihr Vater? die Landesgesezze sollte doch ein Präsident kennen.

Wold. Es kommt auf die Probe an. (Zur Thür hinaus rufend) Wilhelm, laßt doch sogleich den Wirth vom Hause heraufkommen! sucht den Prediger auf, er möchte sich doch hieher bemühen, und daß die Wache das Mädchen heraufbringe! — Wahrhaftig, ich begreife von Karls Liebe nichts: manchmal, wenn ich mir das Mädchen denke, fällt mir ein, er hat uns zu Narren, und dann wieder sein Betragen — es ist mir ein unauflösliches Räthsel.

Obrist. Ihr seht mit andern Augen als Karl.

Dritter Auftritt.

Rosine (weinend) die Vorigen.

Obrist. Das ist sie? Nun, häßlich ist sie doch nicht! Laß das Weinen, Kind, Sie sollen dir nichts thun!

Wold. Hör, Rosine, du kannst in einem Augenblik deine Freiheit wieder erhalten, wenn du willst —

Obrist. Ja, gehorsamer Diener!

Rosine. Ach Gott! gern! gern! ich will ja gern alles thun, was mir möglich ist.

Wold. So höre! Willst du frei seyn, so mußt du Bossen heirathen.

Rosine. Bossen! ich will Bossen! keinen andern auf der Welt als Bossen! Gern! gern! herzlich gern! Ach, es ist ja nie mein Ernst gewesen des gnädigen Herrn Sohn zu heirathen.

Obrist. Na! das gesteh ich: diesmal habt ihr Recht! Hör du, Mädchen! Du hast ihn also nicht lieb? den jungen Herrn?

Rosine. Nein! nein! nicht ein Bischen.

Obrist. O so geh zum Teufel, alberne Trine! — Wahr ists, wo der Junge den Kopf gehabt hat!

Wold. Bei Gott, es ist unglaublich, solch ein Mädchen! — denke aber nicht, Rosine, uns zu hintergehen; du wirst gleich hier, diese Stunde mit Bossen kopulirt!

Rosine. Ja! ja! von Herzen gern! Gleich! gleich! Lassen Sie mich denn nur los!

Obrist. Hm! das fängt mich ordentlich an zu ärgern. — Mädchen du hast dich doch mit dem Laffen versprochen.

Rosine. Nein! nein! Es war nur mein Spaß. Ich habe Bossen immer lieber gehabt, als den jungen Herrn. Ich will Bossen!

Obrist. Geh zum Henker, und nimm ihn!

Wold. Soll man hier lachen oder weinen? — das verächtliche Geschöpf! — bleib hier, ich will Bossen holen. (Woldek ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, außer Woldek.

Präs. Nun was sagst du, Bruder? Nicht wahr? ein schön Stük für den Stammbaum?

Obrist. Hm! Das Mädchen ist ein Bauermädchen: sie ist unschuldig; aber wo der Junge den Kopf gehabt hat! Er ist toll gewesen!

Rosine. Ach, lieber gnädiger Herr, lassen Sie mich um Gottes willen los!

Obrist. Sogleich, Pupchen, wenn du verheirathet bist.

Präs. Und redest du ein einzig Wörtchen wieder mit meinem Sohne, so bist du auf Lebelang unglüklich.

Obrist. (mit Laune) Und das von Rechtswegen!

Präs. Noch eins! Mein Sohn sagte mir, du wärest kein Bauermädchen?

Rosine. Lügen! Euer Gnaden, bloße Lügen! lieber Himmel, was sollt ich denn sonst seyn! — Ach Bosse kann es bezeugen.

Obrist. Nun sag doch wundershalber, Dingelchen! wie ist's denn zugegangen, daß er in dich verliebt wurde?

Rosine. Ach, Euer Gnaden, sehen Sie; er zog hieher, er sah mich; Ach ich wollte, er hätte mich mein Lebetag nicht gesehen. Immer war er nun hinter mir her, er ließ mir keine Ruhe, und wie es denn so geht —

Obrist. Ja, ja! Ein Kerl hübsch wie ein Daus! — Nicht wahr? he? Und Mundwerk? nicht wahr? Ha! apropos, hat er dir die Ehe versprochen?

Rosine. (zögernd) Ach ja!

Obrist. Auf seine Kavalierparole? he! Antwort!

Rosine. Ach, lieber Gott! das weiß ich nicht.

Obrist. Auf seine Ehre? — he? hast du gewußt, daß er ein Edelmann war?

Rosine. Bewahre! bewahre! Er sagte immer, er wollte mir bald alles entdekken. Ich wußte ja mit keinem Worte, daß er so vornehmer Leute Kind war. Ach, ich weiß ja wohl, daß die keine Frau heirathen dürfen, die sie lieb haben — sondern die vornehm ist.

Obrist. Bravo! — Aber wie er sich in dich hat verlieben können, Kindchen —

Rosine. Ach, lieber Gott, wenn man jung ist; so —

Obrist. So ist dies leicht geschehen! So Unrecht hast du nicht.

Präs. Nun, ich sage dir Mädchen, sobald du ihn wieder ansiehst, bist du unglüklich.

Obrist. Da thu die Augen zu, Kindlein! durch die Finger sehen, kann dir Niemand wehren.

Fünfter Auftritt.

Woldek, Heinrich, die Vorigen.

Rosine. (Nimmt die Schürze vor ihre Augen und schluchzt abseite.)

Wold. Bosse ist nicht zu finden. Der Prediger ist da, und wir dürfen keine Zeit verlieren. Ich denke Bosse oder Heinrich wäre dasselbe. — Hör er, Heinrich, weiß er, was er verdient hat? —

Heinr. Was ich verdient habe, das weiß ich nicht: was ich aber verloren habe, das weiß ich. Ich bin meinem Herrn treu gewesen, und fragen, ob das Recht ist, was der Herr thut, steht mir nicht an.

Obrist. Ist auch wider die Subordinazion. Der Bursche hat Recht.

Präs. Lieber Bruder — (verweisend.)

Obrist. Wahrheit oben! Wahrheit oben! der Bursche ist seinem Herrn treu gewesen.

Präs. Treu gewesen? der Schurke! kurz und gut! wähle! da das Mädchen mit tausend Thaler Brautschaz, oder die — Vestung.

Obrist. Ich wasche meine Hände! Gott behüte, ein Justiz-Präsident! Nun, Heinrich, da ist doch nichts mehr zu besinnen.

Heinr. Ja, Herr Obrist, ich besinne mich nur, ob's des gnädigen Herrn Ernst ist.

Obrist. Ernst! ich kavire die tausend Thaler! Aber der Prediger ist schon unten.

Präs. Sobald du kopulirt bist, sind tausend Thaler bereit —

Heinr. (vor sich.) Ist doch närrisch! (ungläubig) Recht gut, aber —

Präs. Schurke, das Mädchen, oder die Vestung!

Heinr. (Schnell.) Das Mädchen! das Mädchen! (vor sich) Das ist doch kurios! (Auf Rosinen los) Heida! Mamsel Braut! (Rosine reißt sich von ihm los und läuft in eine andere Ekke.) Nun? zum Henker! nun macht die Umstände.

Präs. (ergreift Rosinen.) Mädchen, den Augenblik gieb ihm deine Hand, oder ich rufe die Wache. Fort! den Augenblik!

Rosine. Ach, gnädiger Herr, ich will Bossen! ich will Bossen!

Präs. Du sollst diesen! Hier, Heinrich, hält sie fest! (zu Woldek) Weiß es der Prediger?

Wold. Der Prediger weiß es, allein, Herr Präsident —

Präs. Nun, Woldek, kein Aber mehr. Sie soll ihn nehmen, oder ich lasse sie sogleich in die Stadt schleppen.

Obrist. Halt! halt! — Zum Henker, sag ich, halt! (zu Heinrich) Laß sie los, Bursche. Ruft den Bossen!

Rosine. Ich will Bossen! (Sie will sich von Heinrich losreissen.)

Heinr. (Schreiend) Rosine! Sperr doch die Augen auf! — Lassen Sie nur, Herr Obrist! Sie nimmt mich wahrhaftig, und gern! Heida! Rosine!

Obrist. Hör, Mädchen; erklär dich kurz und gut. Gewalt soll dir nicht geschehen. Sprich von der Leber weg. Kannst du den Burschen leiden?

Rosine. Ich könnte wohl; aber —

Obrist. Halt! immer die verdammten Abers! Soll er dein Mann seyn? Ja oder nein! He? — Antwort! — Mädchen, ehrlich! wen willst du lieber, den oder Bossen?

Heinr. Sie schämt sich bloß, Herr Obrist.

Obrist. Narr! schämen, das kann sie sparen bis heute Abend. Nun? Kind, wird's? willst du diesen haben? ehrlich geantwortet.

Rosine. Nun ja! — aber —

Obrist. Mit dem verdammten Aber! Heinrich, und du? willst du sie haben?

Heinr. (mit einem tiefen Bükling.) Ja!

Obrist. Na, so geht in Gottes Namen und laßt euch kopuliren; und dann holt eure tausend Thaler.

Rosine. Gott ist mein Zeuge! ich bin unschuldig, wenn es Ihnen gereut!

Heinr. Ueber alle die Quakkeleien! wenns mich nicht reut, Kind, den Herren thut die Reue nicht weh! (Rosine mit Heinrich ab.)

Sechster Auftritt.

Der Präsident, der Obrist und Wolbek.

Obrist. Seht! Ordnung! — keinen Zwang! taugt bei der Ehe nicht!

Wolb. Ich werde immer verwirrter. Des Mädchens lezte Worte klangen fast, wie eine Drohung. Sie wollte Bossen: Bosse war nicht da; Heinrich war da und den wollte sie nicht. Was soll das Alles?

Obrist. Eine kluge Frage: das Mädchen will lieber den Herrn als den Bedienten.

Präs. Gott lob! Ach! Nun ist meine Brust so leicht! der Sieg ist unser!

Obrist. Die Aussenwerke hätten wir, nun gehts an die Vestung.

Präs. Ich kenne Karln; diese Niederträch-

tigkeit des Mädchens seinen Bedienten zu heirathen wird seine Liebe vertilgen, wenn es je Liebe war, was er gegen das Geschöpf fühlte.

Wold. Nein, Liebe kann es bei Gott! nicht seyn!

Obrist. Nun, zum Henker! was ist es denn? etwann Haß? das Mädchen ist doch ein Weib zum Teufel, jung, rund, und hübsch; thut ihr doch, als ob zur Liebe absolut ein seidener Rok gehörte.

Wold. Karl hat ein Geheimniß auf dem Herzen: ich wollte dem Mädchen noch tausend Thaler geben, wenn ich das Geheimniß hätte. Sie sollen sehen, dies Geheimniß steht mit diesem Mädchen in Verbindung.

Obrist. Aber zum Henker, Herr, so thun sie die Lippen von einander, so kann das Ding böse Folgen haben. So bestellt die Kopulazion bis auf weitere Ordre ab.

Soldat. Ihr Herr Sohn will Sie sprechen.

Präs. Laßt ihn kommen! (Soldat ab.) Ruhig, lieber Bruder; wie dem auch sei; so — laßt mich! Es ist so gut. Er wird es uns noch einmal danken, daß wir ihn retteten.

Wold. Wenn ich das nicht dächte, so — Sie sollten ihn gesehen, gesprochen haben: mir blutete das Herz.

Obrist. Herr, mir blutet es jezt schon.

Präs. Lieber Bruder, ich bitte —

Obrist. Gut! Gut! aber, das rath ich, macht ihn nicht rapplicht; sonst fahr ich dazwischen, und wenn er eines Scharfrichters Tochter haben wollte. Halt! das Geheimniß! das muß heraus.

Siebenter Auftritt.

Wallborn, die Vorigen.

Wallb. Ha! mein Oheim, o mein gütiger Oheim! O nun ist alles gut! — Alles!

Obrist. Halt! Karl! — da willkommen! (Er küßt ihn) das ist appart! du hast dumme Streiche gemacht: das ist auch wahr. Aber siehst du, ich habe mich von dem vertrakten Handel losgesagt. Also, Karl! siehst du, ich bin hier nichts als Zuschauer. Da ist dein Vater.

Wallb. Aber Sie werden mich doch nicht ungehört verdammen lassen?

Obrist. Da sei Gott vor! — dumme Frage! wenn ich's bedenke: Wenn hab ich das je? — Hör erst, Karl du hast ein Geheimniß auf deiner Seele? nicht?

Wallb. Ja!

Obrist. Sag das uns!

Wallb. Das kann ich nicht!

Obrist, He! — Das ist Eigensinn? — dummer Eigensinn!

Wallb. Lieber Oheim, Sie wollten mich ja nicht ungehört verdammen.

Obrist. Recht! also ists kein Eigensinn? warum willst du es nicht sagen?

Wallb. Weil ich nicht unmenschlich seyn will. Es wäre eine Grausamkeit —

Obrist. Kavalierparole?

Wallb. Kavalierparole!

Obrist. Steht das Geheimniß mit dem Mädchen, das du in unsern Stammbaum bringen willst, in Verbindung?

Wallb. In der allergenauesten.

Obrist. (zum Präsident) Ich wasche meine Hände in Unschuld: ich habe nichts dabei. Ich bin fertig. Punktum! Doch noch eins, Karl? wirst du das Mädchen nicht lassen?

Wallb. Nein!

Obrist. Punktum! Da steht dein Vater! (zu Woldek heimlich) Gehen Sie und bestellen Sie die Kopulazion ab: wir haben sonst ein Unglük. (Woldek will gehen, Wallborn hält ihn auf.)

Wallb. Bleib noch einen Augenblik. Ich habe nur wenig Worte zu sagen. Mein Vater, wollen Sie mich geruhig anhören?

Präs. Gut, mein Sohn: sprich!

Wallb. Ich liebe ein Mädchen, Vater, das nicht von meinem Stande ist, und dessen Verbindung mit mir Sie eben deswegen nicht

zugeben wollen. Wir werden über Stand nie zusammentreffen: also kein Wort davon! — Sie sind mein Vater, und es ist meine Pflicht Ihnen ganz offenherzig zu sagen, wessen Sie sich von mir zu versehen haben. Sie haben mich arretiren lassen. Gestehen Sie nur, daß man mir meine Freiheit bald wieder geben muß.

Obrist. Siehst du Herr Bruder: war nichts!

Wallb. Man wird mir meine Freiheit, früh oder spät, wiedergeben; dann — werde ich mein Vermögen nehmen, dieses Kleid wiederum anlegen, und das Mädchen, das ich liebe, heirathen. — Nein, lassen Sie mich ausreden, mein Vater. — Keine Gewalt, keine Drohung, keine Macht wird je im Stande seyn, mich von diesem Mädchen zu trennen. (Der Obrist nähert sich.) Sie haben kein anders Mittel, mein Vater, als den Tod ihres Sohnes. Haben Sie mich verstanden! (feierlich) Glauben Sie nicht, daß ich drohe, und wagen Sie in diesem Glauben nicht etwa eine Ungerechtigkeit gegen das Mädchen selbst. (Der Obrist steht mit allen Zeichen der Aengstlichkeit da.) Hier stehe ich vor Gott! hier hebe ich meine Hand gegen ihn auf, und betheure Ihnen —

Obrist. Halt! halt! Karl! um Gotteswillen! Wart! da seht! (An die Thüre, er öfnet sie und schreit mit lauter Stimme) Heinrich! Halt!

Wilhelm! herunter, Heinrich soll Halt machen, bis auf weitere Ordre! (zu Wallborn) Ih! so schwör du, daß die Balken biegen! — Um Gotteswillen, liebes Karlchen! Laß das vertrakte Schwören!

Wallb. Lassen Sie mich ausreden! Dieses Mädchen, Vater, wird mein Weib, oder Ihr Sohn stirbt. Und nun lassen Sie sich von dem Menschen da, der ehedem mein Freund war, einen Plan erfinden, der mich hindert, des Mädchens Hand zu erhalten, oder zu sterben? — Diese Alternation, Herr Hauptmann, stand wohl nicht mit im Plane? Doch rath ich Ihnen, mein Vater, sie ja mit in Ihrer Rechnung aufzuführen.

Obrist. Karl! lieber Karl! du sollst das Mädchen haben! — Herr Hauptmann laufen Sie, eilen Sie. Sie sehen, es ist nichts!

Karl. Was ist nichts? was ist nichts? wo-wohin soll er?

Wold. (ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, außer Wolbek.

Präs. Karl, sei ruhig! — Ich bin dein Vater, und nicht dein Henker! Antworte, verdient dieses Mädchen so viel Liebe?

Wallb. Oh, sie verdient Liebe, weil sie liebt: Treue, weil sie treu ist.

Präs. Und wenn sie dir nicht treu wäre, und wenn sie dich nicht liebte?

Wallb. O mein Vater, spotten Sie meiner nicht länger!

Obrist. Nein, nein! lieber Karl! — Aber posito, sie wäre dir nicht treu.

Wallb. So will ich des ärgsten Gekken Beischläferin heirathen, ohne zu seufzen.

Obrist. Karl, nun bist du verloren!

Präs. Und ich der glüklichste Vater —

Wallb. (stuzt) Wie? Um Gotteswillen! reden Sie! reden Sie.

Präs. So höre — (Karl sinkt in einen Stuhl) — Was ist dir, Karl?

Wallb. O um Gotteswillen, reden Sie!

Präs. Ich ließ sie holen, um sie zu prüfen, ob sie deiner Liebe werth wäre.

Wallb. O Gott!

Präs. Und sie entschloß sich ohne Umstände deine Hand fahren zu lassen, und —

Wallb. O spannt mich nicht auf diese langsame Folter.

Obrist. Heraus! was es kostet! Sie wählte deinen Heinrich.

Wallb. (aufspringend) Unmenschen! Mörder! Wo ist sie? wo ist sie? (Er sinkt wieder in den Stuhl) O abscheuliches Gewebe von Bosheit! Ihr zwangt sie, meinen Heinrich zu heirathen!

Obrist. Karlchen! So thu die Ohren auf!

wer redet von Zwange? — Du hörst ja, sie entschloß sich freiwillig, erst einen Bauer, dann deinen Heinrich —

Wallb. (Im höchsten Affekt) Vater, bei Gottes allmächtigen Thron, bei Himmel und Hölle! ist es wahr so — (der Obrist hält ihm den Mund zu) bin ich verloren, so will ich nicht leben!

Neunter Auftritt.

Woldek, Bosse hinter ihm, die Vorigen.

Bosse. Aber so hören Sie doch —

Wold. Geh er zum Teufel! —

Bosse. Ja, aber unten der Pastor.

Wold. Geh er zum Teufel! sag ich.

Bosse. Ja, aber er hat —

Obrist. Was hat? —

Bosse. Das junge Paar kopulirt.

Wallb. Kopulirt: O himmlische Vorsicht! kopulirt! So tödtet der zweifache Mörder — O Gott! — aber ich! ich bin ihr Rächer! (Er will fort, der Obrist, Woldek, und Bosse fallen ihm in die Arme.)

Obrist. Karl, sie sollen geschieden werden! du sollst sie haben! Kavalierparole! sie sollen geschieden werden!

Präs. Mein Sohn, höre!

Wallb. (sich sträubend) Laß mich, Brut!

Zehnter Auftritt.

Heinrich und Rosine, die Vorigen.

Obrist. (auf Heinrich los) Fort! laß die Hand los! und unterstehst du dich bei dem Mädchen zu schlafen —

Heinr. Was Teufel! nicht bei meiner Frau schlafen?

Wallb. (reißt sich los) Verdammter! (Er fährt auf Heinrich los)

Obrist. (schreit Wallborn zu.) So nimm Vernunft an: sie sollen geschieden werden!

Heinr. Hülfe! Sie haben mir ja selbst erlaubt, Rosinen —

Wallb. (betrachtet Rosinen) Das deine Frau?

Heinr. Nun ja doch —

Obrist. Wirst geschieden, und auf der Stelle —

Heinr. Aber, Herr Obrist, warum denn? das werd ich wohl bleiben lassen!

Obrist. Schurke, was? — Er hat Recht! So viel Geld du willst, Heinrich klag auf die Scheidung.

Wallb. (sieht sie alle nach einander mit grossem Erstaunen an.) Das ist deine Frau?

Besse. Ich habs ja genug gesagt, daß der Pastor —

Wallb. Mit diesem Mädchen bist du getraut, Heinrich? wirklich getraut?

Obrist. Du hörst ja, sie sollen wieder geschieden werden.

Wallb. Geschieden? warum denn aber geschieden?

Obrist. Nun, lieber Junge, soll sie seine Frau bleiben.

Wallb. Mein Gott! (erstaunt) wenn er sie behalten will! (bitter) aber was ist das?

Obrist. Was ist das? (hizzig) habt ihr mich zum Narren?

Bosse. Euer Exzellenz, Herr General ich habs genug gesagt, aber da sollt ich zum Teufel gehn.

Obrist. Was hat er gesagt?

Bosse. Daß der Herr Pastor sie kopulirte.

Obrist. Ei, geh er zum Teufel, das weiß ich.

Wallb. Vater! Vater! stellen Sie mich nicht wieder auf eine so gefährliche Probe! was soll die Posse?

Präs. und Wold. (eben so erstaunt) Was heißt das?

Obrist. (hizzig) Na, wird einer das Maul aufthun, und sagen was das ist?

(Auf einmal.)

Präs. Ich weiß es nicht.
Wold. Ich kanns nicht begreifen.
Heinr. Das weiß der Henker.
Rosine. Ich weiß es auch nicht.
Wallb. Bei Gott, ich steh hier und weiß nichts.
Bosse. Ich habs ja genug gesagt.

Obrist. Ich bin hier im Narrenhause. Es muß es doch einer wissen. Karl?

Wallb. Lieber Oheim, ich bin so erstaunt, wie Sie selbst.

Wold. Aber zum Teufel, was ist denn das? Ist denn das nicht deine Geliebte, Wallborn?

Wallb. Bist du verrükt? das Mädchen da ist Heinrichs Braut.

Heinr. Nun gnädiger Herr, die tausend Thaler!

Präs. Geh zum Teufel!

Heinr. Herr Obrist, Sie haben kavirt.

Obrist. Sollst sie haben. Also das war Heinrichs Braut?

Bosse. Nun das habe ich ja immer gesagt; aber hört man denn wohl?

Wold. Er mag den Henker gesagt haben; er sagte: es wäre die Geliebte von des Präsidenten Sohn.

Bosse. Nun ja doch, das sag ich noch.

Wold. Heinrich, war denn das deine Braut?

Heinr. (vor sich) Ich glaube ich bin hier der einzige Kluge, (laut) ja doch! Auch Rosine muß von der Tollwurzel gegessen haben; denn sie will noch nicht glauben, daß ich Heinrich bin. Kennst du mich nun, Rosine?

Obrist. Seid ihr denn alle rasend? — Doch still! (zu Rosinen) wer bist du?

Rosine. Rosine Bossen. (Der Präsident steht unmuthig in der Ferne.)

Heinr. (Schreit überlaut.) Ist nicht wahr; ist eine Lüge.

Obrist. Nun endlich kommts! Gottlob! wer ist sie denn?

Heinr. Rosine Müllerin; denn Müller ist mein Name, und eine Frau heißt nach ihrem Manne.

Obrist. Du bist ein Narr!

Heinr. Wieder nicht getroffen: ich bin Heinrich Müller, des gnädigen Herrn treuer Bedienter.

Bosse. Ich will mich hängen lassen, wenns wahr ist. Es ist eine Lüge.

Heinr. Nun? das möcht ich doch hören! wer bin ich denn?

Bosse. Des gnädigen Herrn Sohn, der immer hinter Rosinen her war, und nun gar mit ihr getraut ist. Ich habs genug gesagt.

Obrist. Aber, zum Henker! so erklärt mir doch den Handel.

Wold. Jezt begreife ichs. (Er lacht aus vollem Halse.) Sieh da, Wallhorn, der Bosse ist schuld an dem ganzen lächerlichen Irrthum: Er sagte uns heute Morgen, wie wir ankamen, er kenne deine Geliebte.

Bosse. Ist nicht wahr! ist auch eine Lüge.

Wold. Wie, Schurke! hast du nicht gesagt —

Bosse. (Auf Heinrich zeigend) Ich habe von dem da gesprochen, und nun hat er sie sogar geheirathet.

Wold. Nun, sehen Sie Herr Obrist, er hält Heinrichen für Karln; wir ließen das Mädchen holen, nun denke unser Erstaunen Karl; dieses Mädchen! Wir lassen Karln arretiren, das Mädchen auch, und zwingen sie deinen Heinrich zu heirathen. Ha! ha! ha! ha!

Obrist. Und zwar mit einem Brautschaz von tausend Thalern, ha! ha! ha! ha! Na! das ist doch lustig! ha! ha! ha! ha!

Wallb. Zwingt die Braut den Bräutigam zu heirathen. Ha! ha! ha! ha!

Heinr. Der Herr Präsident haben wohl lange nicht mit so viel Freuden die Kirchengebühren bezahlt, ha! ha! ha! ha!

Obrist. Ja, aber das Mädchen wollte doch anfangs nicht.

Rosine. Bist du denn nicht der Sohn —

Heinr. Fängst du nun an zu begreifen?

Rosine. Ich wußte auch gar nicht, warum ich dich erst gar nicht, und dann wieder mit aller Gewalt nehmen sollte. Hi! hi! hi!

Bosse. Also bist du der Bediente nur?

Heinr. Weiß denn keiner hier, wer er ist?

Alle. (Lachen, außer der Präsident steht finster da.)

Obrist. (Zum Präsident) Alter lache doch!

Präs. Ich wüßte doch nicht, was hier so lächerlich wäre.

Heinr. Die tausend Thaler Brautschaz, Herr Präsident.

Präs. Tausend Prügel stehen zu Dienst.

Heinr. Ich bin Ihrer Meinung: dabei ist nichts zu lachen.

Präs. Darf ich dann nun endlich fragen, wer deine Geliebte denn ist?

Wallb. Mein Vater, nehmen Sie diesen scherzenden Wink der Vorsehung an. Geben Sie mir Ihre Einwilligung!

Präs. Ehe ich weiß wem? wer ist deine Geliebte?

Wallb. Vater, Ihr Verfahren gegen dieses Mädchen da, dringt mir Vorsicht ab. Versprechen Sie —

Präs. Bosse, seh er aber recht zu: wer ist des jungen Menschen Geliebte?

Bosse. Ja das weiß ich wirklich nicht.

Präs. Heinrich, der Brautschaz liegt bereit; wer ist das Mädchen?

Heinr. Ach, Herr Präsident, ich hatte so viel mit meinem eigenen Handel zu schaffen, daß ich mich um meines Herrn Gänge nicht bekümmern konnte. Ich weiß es nicht.

Präs. Deine Geliebte ist nicht von Adel?

Wallb. Nein, mein Vater; wenn aber Geist, Herz, und Schönheit adeln, so ist sie vom allerhöchsten Adel.

Präs. Ich bin es müde zu philosophiren, und meinen Sohn weiter zu verzärteln? du, Karl, gehst mit zur Residenz, und auch du spaßhafter Schurke (zu Heinrich.)

Obrist. Was? heute an seinem Hochzeittage? Herr Bruder, du bist ein Heide. Er hält Hochzeit hier, dafür steh ich. Und nun, meinetwegen, du hast deine Lektion bekommen. Laß es nicht aufs neue wieder anheben. Ich bin guter Laune, verdirb mir den Spaß nicht. Was da Karl erst sagte, von Herz, Geist — Schönheit, gehört wohl nicht mit dazu — daß die adeln; siehst du, das glaub' ich auch; und wenn das nicht wäre, wenn der erste Wallborn ein Schuft gewesen wäre, und ich wüßte das, so wollte ich, daß ich Michel hieße, und da dieses Menschen Bruder (auf Bossen zeigend) wäre, denn so wär ich der erste von meiner Familie.

Wallb. Mein Vater, würden Sie in keinem Falle mir eine bürgerliche bewilligen?

Präs. Nein!

Wallb. Sie haben meinen Schwur gehört.

Präs. Ja, aber auch dein Lachen anjezt. Wer so lacht, mein Sohn, der erschießt sich nicht.

Wallb. Sie werden bitter, mein Vater, und — ich — wünschte Sie gütig; damit Sie

nicht an meiner Liebe zweifeln mögen. Haben Sie eine Viertelstunde für mich übrig?

Präs. Allein mit Dir?

Wallb. Allein mit mir!

Obrist. Ich bin der dritte Mann. —

Wallb. Nein, mein Oheim, was ich mit meinem Vater zu reden habe, erlaubt keinen Zeugen.

Obrist. Ho! ho! Na so kommt, Kinder, so tanzen wir unten derweile den Großvatertanz. Sind Musikanten hier, Herr Bosse?

Bosse. Ja!

Obrist. Die laßt holen. Marsch, Herr Bräutigam. Voran! Ich habe die Arriergarde.

Wold. Siehst du, Rose, daß ich zu deiner Hochzeit gehe! (Alle ab, außer der Präsident und Wallborn.)

Eilfter Auftritt.

Präsident und der junge Wallborn.

Wallb. (innig) Mein theurer Vater, kann Ihnen denn das Band, das Sie tragen, der Rang, den Sie ehren, und, Vater, der sie nur in den Augen des Unwissenden ehrt, kann Ihnen das alles, was man Größe nennt, die Liebe ersezzen, die Ihnen hier aus diesem Herzen so frisch, so erquikkend entgegen wallt? —

Präs. Was soll die Frage? ich verstehe sie nicht.

Wallb. Lieber Vater, wenn Ihnen auch die Macht gegeben wäre, mich zu überreden oder zu zwingen mein Glük für eine Stufe, die Sie höher treten, aufzuopfern: Vater, ich frage Sie, würden Sie auf dieser Stufe höher, die Seufzer ihres unglüklichen Sohnes weniger hören?

Präs. Du wirst ein Jahr seufzen, und dann glüklich seyn.

Wallb. Und welches ist der Preis, um den der Vater einen geliebten Sohn zu einem jahrlangen Elende verdammen kann?

Präs. Das Glük seines übrigen Lebens.

Wallb. Sagen Sie so nicht, Vater; wie oft haben Sie nicht selbst den Rang und das Hofleben das goldne Elend genannt? wie oft habe ich nicht als ein Knabe noch finstre Falten auf dieser Stirne gesehen, welche Ihr Rang schuf, und die mein kindisches Spiel wieder wegschaffen mußte? wie oft mußte der Präsident von dem Glükke des Vaters zehren? und wann hätten Sie je nöthig gehabt, als Vater von dem Präsidenten etwas zu borgen? Vater, hätten Sie in einer Bauerhütte es weniger froh gefühlt, wenn irgend eine Eigenschaft meines Geistes sich entfaltet hätte, oder wenn eine Arbeit mir gelungen wäre, oder wenn eine drohende Krankheit den Knaben verschont hätte? — Was brauchten Sie zu ihrem Glükke mehr, als Ihr Vaterherz, und mein

Glük? — Warum wollen Sie den Vater und den Sohn ganz vergessen, und mich zu der Stufe machen, worauf Sie ihren Fuß auf dem Wege ihrer Größe sezzen? Hätte ich denn nicht mehr für Sie, Vater als das? habe ich denn kein Herz, dessen Liebe Sie beglükken muß, weil es Sie liebt und ehrt, und nicht Ihren Rang und die Gunst des Fürsten?

Präs. Ich habe dich ausreden lassen, um mit einemmale allen diesen phantastischen Einwürfen ein Ende zu machen. Ich will dich zu nichts zwingen, weder eine Stufe zu meiner Größe, noch selbst groß zu werden; allein hindern werd ich dich eine Ungerechtigkeit an meinen Enkeln zu begehen.

Walld. Eine Ungerechtigkeit, mein Vater? Sie vergessen, daß sie ohne diese Ungerechtigkeit gar nicht seyn würden; und Vater, meine Kinder, denk ich, werden ihre Mutter gegen kein Weib tauschen, und wenn dieses Weib sie zu Erben eines Throns machen könnte.

Präs. So spricht die verblendete Leidenschaft; dein hintenangesezter Sohn wird anders reden.

Walld. Und wenn er durch seine Mutter sich hinten angesezt fühlt, so mag er das; denn ist er keines bessern Gefühls fähig. Mein Vater, die Gesezze der Konvenienz wechseln mit jedem Augenblik; die Gesezze des Herzens sind ewig, wie die Natur, die sie gab.

Präs. Du gehst mit in die Residenz, Karl.

Wallb. Mein Vater! (anstehend) lieber Vater, zwingen Sie mich nicht —

Präs. Wozu nicht? du scheinst verlegen.

Wallb. Ich möchte Ihren Seegen lieber Ihrem Vaterherzen, als Ihrer Reue verdanken.

Präs. Wie meinst du das?

Wallb. Liebster Vater, noch einmal! werden Sie mir Ihren Seegen zu der Verbindung mit einer Bürgerinn auf allen Fall verweigern?

Präs. Auf allen Fall! Noch mehr! wenn du sie troz meines Verbots möglich zu machen wüßtest, so würde ich aufhören dein Vater zu seyn. Wähle nun zwischen Vater und Geliebten.

Wallb. (zärtlich) Ich habe gewählt, und wähle jezt noch einmal, meine Geliebte aus Liebe, aus Ehrfurcht zu Ihnen, und würde vielleicht dieses Mädchen ohne Liebe wählen, weil der Sohn, der seinen Vater ehrt, seine Schulden bezahlen muß.

Präs. Was redest du?

Wallb. Der Vater des Mädchens war ehmals Ihr Pächter, und heißt Lendorf.

Präs. (geht unruhig auf und nieder.)

Wallb. Meine Leidenschaft, mein Vater, wird das wieder gut machen, was die Ihrige zerstörte. (An des Präsidenten Hals.) O mein

Vater, lassen Sie mich nicht länger diesen finstern Blik sehen. Nicht wahr, längst haben Thränen, und Reue Ihre Handlung, und das Andenken derselben aus Ihrem Herzen vertilgt.

Präs. Mein Sohn, ich habe ein menschliches Herz: Reue ist die dringendste Furie. Jezt führt mein Sohn, mein eigener Sohn sie mit geschärfter Geisel auf seines Vaters Herz zu. (tief gerührt) O mein Sohn! mein Sohn!

Wallb. Nein, mein Vater, nicht die Reue; die Versöhnung bringt Ihnen Ihr Sohn in der Gestalt des holdesten Mädchens, Ihrer Tochter. Ihre Thränen über die Handlung sind alle geflossen; Ihre Reue hat sie Ihnen alle getroknet; allein mein Vater, der Gatte des Weibes, das Sie liebten, vergießt noch Thränen, die keine Zeit getroknet hat, und welche die Vorsehung für Ihre Hand aufgehoben hatte. Ihr Herz ist geheilt; heilen Sie auch das Herz Ihres ehmaligen Freundes, Ihres beleidigten Lendorfs!

Präs. (umarmt seinen Sohn schweigend) Gott, du trifst spät; oder du zerschmetterst. O mein Sohn! mein Sohn! War es recht, mein Sohn, daß du mein greises Haupt beschämtest? —

Wallb. (wirft sich zu seinen Füßen; umarmt seine Knie, der Vater sinkt über ihn in stummer schmerzlicher Umarmung.)

Zwölfter Auftritt.

Der Obrist, und die Vorigen.

Obrist. Heida! zu so etwas rufen mich die Unmenschen nicht! (Er richtet Karln auf und umarmt Bruder und Neffen.) und sie wissen, daß eine solche Stellung für mich der Himmel ist. Na! Gottlob! Bruder Präsident, Thränen in eines Präsidenten Augen ist eine Erndte mehr für ein Land. Poz! ich mag wohl Leute weinen sehen; denn ich darf nicht weinen! (Er wischt sich die Augen, und kann kaum reden vor Weinen.) Nun, Alter? schon versöhnt?

Präs. Noch nicht, lieber Bruder; ich habe mit Karln noch zu reden. So komm mein Sohn! (Beide sich umarmend ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Obrist allein.

Hm! was das wieder seyn mag, das dem alten versteinerten Bruder das Wasser aus dem Herzen in die Augen holt! Da sagen sie mirs immer erst, wenns so ganz vorüber ist, und die ganze Sache mit einer albernen Erzählung abzumachen ist, bei der man blos merkt, wie sie einem das Herz in der Brust würde umgewandt haben, wenn man sie mit erlebt hätte. Das ist, als wenn die Sonne in der Oper aufgeht; die Augen thun einem nicht weh davon, das ist wahr! He! wer ist das?

Vierzehnter Auftritt.

Louise, der Obrist.

Louise. (furchtsam) Auch hier nicht? (Sie will zurük.)

Obrist. Wen suchen Sie, mein schönes Kind?

Louise. Ach ich suche — (Sie troknet die Augen.) Gott, wie unglüklich bin ich! — (Sie betrachtet den Obrist) Wer bist du? — Bist du etwann der Vater, der Präsident?

Obrist. Präsident? nein, nein schönes Kind. Ich bin Soldat.

Louise. Soldat? O Gott! so hast du ihn gefangen genommen? o ich bitte dich, lieber guter Mann, laß mich ihn nur noch einmal sehen und sprechen. Er hat mir wehe, sehr wehe gethan; und doch möcht ich ihn nur noch einmal sehen, und fragen: o Karl, was that ich dir, daß du mich betrogst? — O lieber Soldat, thue ihm nicht wehe!

Obrist. Wenn er dir wehe gethan hat, liebes Mädchen, so schwöre ich dir bei meinem Säbel, so will ich ihm sein ganzes Leben durch wehe thun; aber, Mädchen, meinst du den Sohn des Präsidenten? der betrügt Niemanden, und thut Niemanden wehe.

Louise. (giebt dem Obristen die Hand) O Gott, ist das wahr? hat er mich nicht betrogen? O wenn es wäre, o lieber alter Mann, ich wollte dich für die Nachricht lieben, wie meinen Vater.

O sieh, warum sollte er mich auch betrogen haben? ach, ich liebte ihn so von ganzem Herzen, liebte ihn zärtlicher als selbst meinen Vater. Warum sollte er mich für diese Liebe betrügen: O wo ist er!

Obrist. Er kommt sogleich, mein gutes, liebes Kind. Sag mir, bist du denn die Geliebte des Karls, des Sohns von dem Präsidenten?

Louise. O ich bin noch mehr, ich bin ja sein Weib.

Obrist. Sein Weib? was? sein Weib?— Du also? Karls Frau? du? laß dich doch einmal drauf ansehen. Komm Kind (er küßt sie) das zum Pfandschilling! — Höre, Mädchen oder Frau, dich laß ich bei meinem Säbel mitten in meinen Stammbaum hineinmalen, damit deine Ur ur ur Enkel wissen, was sie einmal für einen gescheuten Stammvater und für eine schöne Stammmutter hatten. Wisch die Thränen aus deinen blauen Augen. Karl ist ganz unschuldig, auf Kavalierparole! oder womit hat er dir weh gethan, mein Lamm?

Louise. Ach, womit? Sieh, lieber Mann, er kommt zu mir, redet mit mir? ich liebe ihn, und tausendmal hat er auch mich versichert, daß er mich unendlich liebe. Ach, ich glaubte das so fest, als ob es mit Flammenschrift am Himmel gestanden hätte. Wie könnten auch Karls Augen, und Karls Augen voll Thränen lügen?

Obrist. Brav, Mädchen; ein nasses Auge

lügt nicht. Wie ist es denn? wir haben ja wohl beide nasse Augen. Ich liebe dich, Mädchen! Hast du mich alten Mann auch wohl nur ein wenig lieb? Sprich! ein nasses Auge lügt nicht!

Louise. Nein! Karls Auge lügt nicht. Nun heute nehmen sie ihn gefangen, und auch ein Mädchen aus diesem Dorfe, dem er auch eben diese Versicherungen einer unendlichen Liebe —

Obrist. Halt, Kind! kein Wort wahr daran! das war ein Irrthum! dein Karl, Kind, liebt dich, zärtlich, innig, über alle Maßen, unendlich, und auf alle Weise, wie man nur lieben kann: das glaub du mir, ich habe noch nie ein falsches Wort gesagt.

Louise. O lieber, lieber, Herzens Vater. (Sie schließt ihn voll Freude in ihre Arme.)

Obrist. Ja, Kind, das ist so! Aber wer bist du? wie ist dein Name?

Louise. Ich heisse Louise. Aber, lieber, alter Vater, du bist Soldat; du mußt alle Unschuldige schüzzen; schüzze uns gegen den Präsidenten. Er ist, dir will ich's sagen, er ist der Mörder meiner Mutter. Mich graut ihn zu sehen.

Obrist. Wer, Kind? wer? Der Präsident Wallborn, der Mörder deiner Mutter? Was? ist das wahr? wie heißt dein Vater?

Louise. Jezt Leopold; ehedem Lendorf. Er war der Freund des Präsidenten, und sieh — der Präsident liebte meine Mutter, er ließ meinen

Vater gefangen sezzen, und meine Mutter starb vor Gram, wie ich sterben werde, wenn er Karln mir nicht wiedergiebt.

Obrist. (geht böse umher.) Halt! halt! zum Teufel auch! — Ein Mörder! und der Mensch wird nicht roth, wenn er von dem Stammbaume redet, wo sein Name figurirt. Mit einem Mörder? halt! — Kind, du kommst nicht in den Stammbaum, auch meinen Namen will ich herausradiren. Karl, ich und du wollen unsern eigenen Stammbaum machen.

Fünfzehnter Auftritt.

Karl, der Präsident, die Vorigen.

Walls. Louise! (Sie fallen einander in die Arme und stehen in stiller Umarmung da.)

Präs. (nähert sich dem Obristen; der Obrist dreht ihm voll Zorn den Rükken zu.) Ich bin mit Karl versöhnt, Obrist! (Der Obrist zeigt mit seinem Stok gen Himmel, und verläßt den Präsidenten.) Hörst du, Bruder Obrist; ich bin mit Karl versöhnt. Bruder, was ist dir?

Obrist. (zeigt gen Himmel.) Versöhne dich auch mit dem da oben!

Präs. Karls Geliebte kommt in den Stammbaum, Bruder.

Obrist. Zum Teufel, nein! sie kommt nicht hinein, auf Parole nicht!

Präs. Was? nun fang du lieber an: sie kommt hinein!

Obrist. Nein, sag ich; Lips Tullian, und Kartusche, die lass hineinmahlen, und eine Einfassung rund umher von Galgen und Rad! Bleib mir vom Leibe!

Präs. Bruder, ich weiss nicht. —

Obrist. So weiss ich! — Holla! und Punktum! Kain und den Teufel lass in den Stammbaum sezzen; das Mädchen da nicht.

Präs. Wer ist das Mädchen? — Karl, ist das Louise?

Wallb. Das ist meine Louise, mein Vater.

Präs. (will auf sie zu.)

Obrist. (springt vor sie) Halt! nicht rühr an! das Mädchen da ist meine Erbin: wenn dein Sohn nicht da wäre, ich wollte dir auf Husarenmanier den Kopf waschen. Kennst du die Mutter des Mädchens? du Stammbaumsgek! Sieh, dem ersten Hund bei meiner Eskadron, der stiehlt, oder mordet, dem lass ich deinen Stammbaum auf den Rükken nageln, und jage ihn so weg. Dann ist er gebrandmarkt! Gift und Galle!

Präs. Bruder, sei nicht unbarmherziger, als mein Gewissen! Mein Sohn hat mich geküßt zur Versöhnung: Bruder! —

Obrist. Wenn du ein Gewissen hast; so will ich schweigen; aber — das bezweifle ich: denn hättest du doch wenigstens den Stammbaum ins Dunkle gehängt. Welcher Mensch, der einen Krebs an der Nase hat, sieht gern mit hundert hübschen Gesichtern in den Spiegel.

Präs. O Bruder, Bruder! wie grausam bist du?

Obrist. Grausam? behüte mich Gott dafür! — Lieber will ich ein halb Stündchen hinausgehen. (Er will gehen und stößt auf Leopold.)

Sechszehnter Auftritt.

Leopold, die Vorigen.

Louise. Mein Vater!

Obrist. Das der Vater? — Herr Lendorf, ich heisse zwar Wallborn, bin aber nicht Präsident, worüber ich in dieser Minute eine herzliche Freude habe. Ich bin ein ehrlicher Mann! Sie haben eine liebreizende Tochter, meines Karls, meines Neffen Geliebte. Sie wird sein Weib, und meine Tochter und Erbin, und Sie, wenn Sie wollen, und einem Wallborn trauen, mein Freund und Bruder.

Leop. Mein Kind, meine Louise!

Louise. O Vater, alles war ein Irrthum. Alles ist nun gut. Mein Karl liebt mich, liebt mich allein; sein Vater giebt uns seinen Seegen —

Obrist. (Vor sich) Behüte Gott vor dem Seegen!

Leop. So bist du glüklich! Louise! Gott sei gelobt! (Er umarmt sie.)

Wallb. Mein Vater, (ergreift Leopolds Hand) ich bin glüklich! Segne mich!

Leop. Gott segne dich, ich armer schwacher Mensch, was kann ich segnen! du bleibst bei mir?

Wallb. Bis an deinen Tod, mein Vater; von jezt an ganz dein.

Obrist. (Auf den Präsidenten zeigend) da steht noch einer, die heilige Magdalena, von ferne!

Präs. (nähert sich) Lendorf, ich bin — der Präsident Wallborn, Ihres Weibes — Mörder, aber Karls Vater.

Leop. (legt seinen Kopf auf Louisens Schulter.)

Obrist. (küßt den Präsidenten) Da! ich bin versöhnt; du hast deine Strafe.

Wallb. (Küßt Leopolds Hand, und hebt ihn sanft von Louisens Schulter in die Höh. Er und Louise führen mit sanfter Gewalt Leopolden in die Arme des Präsidenten.)

Präs. Versöhnung, Lendorf, im Arme unserer Kinder!

Lendorf. (schwach) Versöhnung!

Obrist. So recht! Versöhnung! Sieh herab, lieber Himmel, das ist so was für uns beide! (Er läuft in ihre Umarmungen.)

(Der Vorhang fällt.)

